

# Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.  
(Einschließlich 5 Heller Porto)

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Verkaufsstelle: Prag II, Nerubátská 15 • Preis: 20705, 31400, Nachdruck: (ab 21 207) 33555 • Postamt: 37344

13 Jahrgang.

Samstag, 7. Jänner 1933

Nr. 6.

## Die Japaner richten sich häuslich ein!

Beiping, 6. Jänner. Die japanischen Streitkräfte sind mit der Befestigung ihrer Stellungen um die eroberte Stadt Schanghaiwan beschäftigt und richten sich anscheinend für einen längeren Aufenthalt in der Stadt ein.

## Das scheinheilige Japan.

Es „bedauert“ die „Zwischenfälle“.

Genf, 6. Jänner. Die japanische Delegation hat erst heute dem Völkerbundsekretariat zwei Mitteilungen über den „bedauerlichen Zwischenfall“ von Schanghaiwan übergeben. In der einen wird eine Darstellung der Entstehung der Kämpfe und der Befestigung der Stadt durch die Japaner gegeben, während in der anderen die japanische Regierung erklärt, daß sie sich bemühen werde, die Angelegenheit zu lokalisieren und nicht auszuweiten zu lassen, sofern von chinesischer Seite keine Provokationen erfolgen.

In einer ebenfalls heute abends veröffentlichten Note der chinesischen Delegation wird ein Bericht eines chinesischen Obersten So in Schanghaiwan über die dortigen Ereignisse mitgeteilt.

## Beratungen der ungarischen Sozialdemokraten.

Budapest, 6. Jänner. Heute wurde in Budapest der auf drei Tage anberaumte Landeskongreß der ungarischen sozialdemokratischen Partei durch den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten V. H. eröffnet. Nach der Begrüßung der ausländischen Delegierten ergriff der Delegierte der tschechoslowakischen sozialdemokratischen Partei Josef Sch das Wort und betonte, eine der wichtigsten Bestimmungen seiner Partei sei, dem vertrauenslosen Zustand zwischen Ungarn und der Tschechoslowakei ein Ende zu machen. Seine Partei sei der Ansicht, daß der gegenwärtige Zustand sowohl wirtschaftlich als auch politisch für beide Nationen nachteilig sei. Sodann übermittelte der Abgeordnete Genosse Anton Schäfer die Grüße der sudetendeutschen Sozialdemokratie.

## Unterhaltung Schleicher-Braun

Berlin, 6. Jänner. Die D. Z. meldet, wird sowohl in der Reichskanzlei wie bei der preussischen Staatsregierung jede offizielle Erklärung zu dem am Freitag stattgefundenen Unterredung zwischen dem Reichskanzler von Schleicher und dem preussischen Ministerpräsidenten Braun abgesehen. Von unterrichteten Kreisen hört das D. Z., daß die Bedeutung dieser Unterhaltung sich auch daraus ergebe, daß das Gespräch fast eine Stunde länger dauerte, als vorgesehen war, und daß der Reichskanzler andere Persönlichkeiten, die bereits zum Empfang vorstehen waren, warten ließ. Es heißt, daß der Reichskanzler eine verbindliche Erklärung zu den Forderungen der Preußenregierung bisher nicht abgegeben habe, weil er vermutlich mit dem Reichskabinettsführung nehmen will. Man dürfte im übrigen auch bei den preussischen Kreisen vorläufig auf die noch nicht gefällte Entscheidung im Reich Rücksicht nehmen. In parlamentarischen Kreisen hört man, daß die Situation des Kabinetts Braun sich bedeutend bessern werde, falls die Reichstags- und Landtagsauflösung notwendig werden sollte.

## Wo sich Hitler berät.

Ueber die Hintergründe der Unterredung Hitlers mit Papen in Köln teilt der „Jungdeutsche“ mit:

Der Baron von Schroeder, in dessen Wohnung die Unterredung stattgefunden hat, ist Teilhaber des Privatbankhauses J. S. Stein in Köln. Er ist außerdem Mitglied des Aufsichtsrats bei der Aktiengesellschaft Charlottenhöhe, die zum Bild-Konzern gehört. Von dort gehen die direkten Verbindungen zum Stahlverein und zu Thyssen. Da Hitler von diesen Gruppen der ökonomisch-wirtschaftlichen Industrie finanziell stark unterstützt worden ist — Deutungs werden gern entzogen —, und da derartige Subventionen gewöhnlich über private Bankhäuser geleitet werden, können sich die Hintergründe dieses Vorfalls, und das um so mehr, als ja bekanntlich der Rücktritt des Herrn von Papen und die Versuche, Hitler zum Reichskanzler zu machen, auch nicht ohne Einwirkung dieser Industriegruppen vor sich gingen.

## Die Schieber des Dritten Reichs. Hitler und Papen, Strasser und Schleicher.

Gleichnißvolles und Interessantes begibt sich in Deutschland. Die aufbauwilligen Kräfte der Nation, wie der abgetakelte Reichskanzler von Papen die Hitlerbewegung nannte, sind von der Schwindsucht erfaßt. Die Kanzlerschaft Hitlers ist in weite Ferne gerückt. Was Wunder, wenn der getoeste und der verhinderte Reichskanzler einander jetzt gut verstehen? In der Villa eines Barons, der noch dazu Teilnehmer eines Privatbankhauses ist und zu dem Herrn Thyssen, dem Geldgeber Hitlers, Beziehungen hat, trafen Hitler und Papen zusammen und wenn man den Nachrichten glauben könnte, die die Nationalsozialistische Parteiforstellung und Herr von Papen über die Unterredung ausgaben, hätten sie sich lediglich über ihr Wohlbefinden und über die Ungelegenheit des heurigen Winters unterhalten. Fast gleichzeitig mit der Zusammenkunft Hitler-Papen fand eine Zusammenkunft Strasser-Schleicher statt, in der man sich wahrscheinlich ebenfalls über durchaus „unpolitische“ Dinge unterhalten hat.

Herr Hitler sieht jetzt zweifellos ein, daß er auf getradem Wege niemals zur Macht kommen kann. Also wendet er sich — die Unterredung mit Papen wurde von ihm angeregt — an den Mann, den er stürzen half und von dem er weiß, daß er Herrn Schleicher nicht grün ist. Herr von Papen wider, dessen Ehrgeiz die Amtsenthebung nicht verstanden hat, möchte den Buckel Hitlers wiederum benutzen, um mit anderen seinen Leuten wiederum in die Amtlichkeit zu rücken und sich gleichzeitig diesen Buckel als Regierungsgrundlage erhalten.

Es ist mehr als wahrscheinlich, daß Hitler seine Ansprüche stark zurückgegriffen hat und auf der Kanzlerschaft nicht mehr besteht. Seine Haltung scheint bestimmt zu sein durch die schwere Finanzkrise, in der sich seine Partei befindet und durch die Gefahr eines Uebereinkommens Strasser-Schleicher, das die sofortige Spaltung der Partei bedeutete. Landeskredite laufen dem nach, der etwas zu bieten hat. Ein Reichsminister Strasser, der vielleicht sogar Reichskommissar in Preußen wäre, könnte Herrn Hitler viel gefährlicher werden als der sich in sein Schicksal ergebende gewesene Organisationsleiter der Partei. Der unversöhnliche Kämpfer Hitler möchte, um Strasser zu bekommen und den Verlust seiner Partei auszuhalten, mit dem „Zyhem“ Frieden schließen, also jäh das tun, was Strasser sein Amt gekostet hat. Es gibt eben Grundfälle bei den Nationalsozialisten.

Da man das Dritte Reich nicht erlumpfen kann, will man es erschließen. Gegenseitiger Betrug, schmutzige Intrige sind die Mittel. Die Front Papen-Hitler möchte die Front Schleicher-Strasser besiegen, jeder einzelne ist aber gleich-

zeitig bemüht, seinen Bundesgenossen hineinzulegen. Dabei sind die feinen Herrn in Vorteil: ihre Mittel sind Zuckerbrot und Peitsche, während Hitler nichts einzuweisen hat als den Verrat seiner sogenannten Grundfälle. Er wird nicht zögern, ihn zu begehen, um seine Partei vor dem Zusammenbruch zu bewahren. Daß er damit seinen Anbetern alle Illusionen nimmt, daß er sie nach allen Regeln der Kunst betrügt, wird bei den nächsten Wahlen seine Folgen haben. Und weil Hitler diese Wahlen jetzt fürchtet wie der Teufel das Weihwasser, ist er zu jeder Schiebung bereit, bereit zur Entgegennahme des Einsengesichts, das er bisher immer mit Entrüstung zurückgewiesen hat.

## Die Kettenhunde des Kapitals.

Mit der Schwerindustrie gegen den „sozialen General“.

Berlin, 6. Jänner. Bei der Beurteilung der vorgestrigen Zusammenkunft Papen-Hitler sind sich die politischen Kreise darin einig, daß es sich hier um das Bestreben handelt, die Sarbuziger Front, d. i. den Mod Nationalsozialistischen-Deutschnationale, wieder ins Leben zu rufen. Dieser Plan stammt hauptsächlich aus den Kreisen der Schwerindustrie, die sich von einer derartigen Lösung der jetzigen innerpolitischen Zerrissenheit eine Veruhigung der Verhältnisse und bessere Arbeitsmöglichkeiten für das Wirtschaftsleben verspricht.

Nicht zuletzt spielt hier auch die Unzufriedenheit gewisser Industriekreise mit der Sozialpolitik des derzeitigen Reichskanzlers, des „sozialen Generals“, eine Rolle, der seit der Uebernahme des Kanzleramtes das Bestreben gezeigt hat, im Gegensatz zu der Papenregierung, im Einvernehmen mit den Gewerkschaftsorganisationen zu arbeiten.

Wenn der Versöhnungsversuch zwischen den Nationalsozialisten und den Deutschnationalen zum Ziele führen wird, dann ist es sicher, daß sich dadurch die ganze innerpolitische Situation ändern würde. Eine eventuelle Niederlage des Kabinetts Schleicher im Reichstags, der bekanntlich in der zweiten Hälfte Jänner zusammentritt, würde nämlich in diesem Falle nicht das Signal zur Auflösung des Reichstages und Ausschreibung von Neuwahlen sein, sondern wahrscheinlich die Bildung einer neuen Regierung zur Folge haben. Eine solche Lösung würde namentlich von den Nationalsozialisten begrüßt werden, die nicht die mindeste Lust zeigen, in einer Zeit in den Wahlkampf zu treten, in der die Partei eine schwere innere Krise durchlebt.

## Metallarbeiter fordern Arbeitszeitverkürzung. Beschlüsse der Prager internationalen Konferenz.

Prag, 6. Jänner. Die heutigen Beratungen des Zentralkomitees des internationalen Metallarbeiterverbandes waren hauptsächlich der Besprechung der aktuellen wirtschaftlichen Fragen gewidmet. An der Debatte beteiligten sich die Vertreter der Metallarbeiterverbände aus Frankreich, England, Deutschland, Oesterreich, Rumänien, Ungarn und der Tschechoslowakei. Einmütig wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

„Das Zentralkomitee des internationalen Metallarbeiterverbandes hat in seiner vom 5. bis 6. Jänner in Prag stattfindenden Sitzung zu der allgemeinen wirtschaftlichen und politischen Lage und besonders zu der in der letzten Zeit zutage getretenen Entwicklung Stellung genommen. Unter Hinweis auf frühere Erklärungen wurden die nachstehenden Forderungen und Punkte einmütig zum Beschluß erhoben:

- a) Die Arbeiterklasse lehnt die Verantwortung für die wirtschaftliche Entwicklung, welche in einem allgemeinen wirtschaftlichen und sozialen Zusammenbruch treibt, ab. Sie unterscheidet mit Recht die volle Verantwortung jener Kreise, welche die Führung der öffentlichen Angelegenheiten in Händen haben.
- b) Das Zentralkomitee verweist in erster Stunde auf die Notwendigkeit der baldigen Lösung aller strittigen politischen Fragen, die

erneute Kriegsgefahr heraufbeschwören. Es betont besonders die Notwendigkeit eines freien Güterauslauges und der Stärkung des gegenseitigen Vertrauens. Darüber hinaus ist die planwirtschaftliche Regelung der Produktion im sozialistischen Sinne dringend geboten.

c) Soll die Massenarbeitslosigkeit mit einigem Erfolg bekämpft werden, muß die vierzigstündige Woche mit großer Beschleunigung so verwirklicht werden, daß eine Schrumpfung der Kaufkraft der Arbeiterschaft verhindert wird. Für Betriebe mit kontinuierlicher Arbeitszeit, besonders für die Schwerindustrie, erscheint die Einführung des vierstündigen Systems zu sechs Stunden als die angegebene Lösung. Das Zentralkomitee unterstützt mit aller Kraft die Forderungen des I.G.M. und verlangt mit aller Entschiedenheit, daß die Konferenz des internationalen Arbeitsamtes in Genf diese Anträge zu den ihrigen mache.

d) Die Konferenz appelliert besonders an die in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter, der gegenwärtigen geistigen Verwirrung nicht zu unterliegen, alle extremen Strömungen abzulehnen und durch die Festigung ihrer eigenen Positionen einen Einfluß auf die Gestaltung der öffentlichen Angelegenheiten zu gewinnen.

## Die Slowakei den Slowaken.

M. K. Preßburg, Anfang Jänner.

Je stärker die Wirtschaftskrise auf den arbeitenden Menschen der Slowakei lastet, um so größer wird die Sehnsucht, irgendeinen Ausweg zu finden, der ein Leben wenigstens im bescheidenen Maße gestattet. Und da besonders die Jugend unter der Ausichtslosigkeit des zerstörten Wirtschaftslebens leidet, so ist sie es auch, die neue Wege sucht — und dabei oft den falschen Propheten in die Arme läuft.

Seit mehreren Monaten debattiert die slowakische intellektuelle Jugend um die Probleme ihrer Heimat. Bald findet hier ein Kongreß statt, bald da eine Tagung, bald dort eine Zusammenkunft. Es wird viel vom geistigen Zwiespalt dieser Zeit gesprochen und — je nach dem Temperament — mehr oder weniger auf die herrschende Nation des Staates geschimpft. Diese Zusammenkünfte der Jugend sind vollkommen unorganisiert und hinter den einzelnen Ansichten steht niemand. Sie sind nur symptomatisch für die Unrast, die die Jugend erfaßt hat, da sie sich im Wirtschaftsleben nicht mehr behaupten kann.

Aber vor einigen Tagen zeigte es sich doch, daß diese Jugendbewegung einen tieferen Kern hat. Die Herrin des Landes ist die tschechische, zentralistisch geleitete Agrarpartei, die es verstanden hat, mit Zuckerbrot und Peitsche einen Teil des slowakischen Volkes hinter sich zu bringen, die auch in die Jugend einzuwirken vermochte, die aber vor allem die Herrin des in die Slowakei importierten Kapitals ist. Man hört man aber, daß ein Teil — der größere Teil — der Jugend in der Agrarpartei gegen den tschechischen, antislowakischen Kurs zu rebellieren beginnt. Die wirtschaftliche Ursache dieser Rebellion liegt darin, daß die Krise so scharf geworden ist, daß selbst die Agrarier nicht mehr imstande sind, ihren jugendlichen Parteigängern Posten und Pöstchen in ausreichender Maße zu verschaffen. Natürlich gibt es für diese wirtschaftliche Ursache eine Ideologie. Und diese Ideologie heißt: die Slowakei den Slowaken. So rieselt es im Gebälk dieses mächtigen Verfallsapparates der tschechischen Bourgeoisie und in den Zeitungen kann man jetzt täglich Versuchsbalkone aufsteigen sehen, wonach die slowakische agrarische Jugend eine eigene slowakische autonomistische Agrarpartei ins Leben rufen will. Ob dieser Wunsch in Erfüllung gehen wird, ist noch die Frage. Daß sich ein solcher Wunsch aber überhaupt erheben konnte, ist bezeichnend dafür, daß selbst die bravsten Schäfer von der Tschechisierungspolitik in der Slowakei mehr als genug haben.

Die Slowakei den Slowaken! Diesen Kampfruf stößt der streitbare Vater Hlinka immer dann aus, wenn er nicht in der Regierung sitzt und für keine Anhänger feste Broden erwischen kann. Man mußte bis jetzt diese Politik nicht besonders ernst nehmen, da jedermann wußte, daß Hlinka jedes Instrument spielt, von dem er glaubt, daß er damit Erfolg haben wird.

Doch neuerdings scheint sich Hlinka ernstlich auf seinen Kampfruf festlegen zu wollen. Mehr noch: er, der fromme Katholik und streitbare Vertreter des Papstes in seinem Heimatlande hat einen Schritt getan, der ihn von seiner streng katholischen Richtung abdrängt und ihn vollkommen in die Richtung einer unversöhnlichen Autonomiebewegung drängt. Schon im Herbst prangten auf allen Plakatsäulen in der Slowakei große Aufsätze, die alle bewußten Slowaken zu einer großen Kundgebung nach Bratislava rief, bei der neben dem katholischen Vater Hlinka des protestantische Pfarrer Martin Kazub sprechen sollte. Das ganze Land staunte darüber, daß der große Hlinka, hinter dem doch

Die immer noch sehr starke slowakische Volkspartei (Kudach) steht, dem kleinen Razus, der in seiner slowakischen Nationalpartei die protestantischen Bauern des Nordens sammelt, die Hand reicht. Obwohl war das, was man in den politischen Kämpfen einen Markstein nennt. Große Reden, lauter Beifall, viele Menschen — und damit schien der Spitz zuende.

Aber das war doch nur ein Schein. Denn zwischen Weihnachten und Neujahr beriefen die beiden Parteien einen Kongress nach Trentschin ein, auf dem sie eine gemeinsame Plattform beschlossen. Es ist das erste Mal, das die Autonomisten klar und deutlich ihr Programm entwickelten. Sie forderten also vor allem die Autonomie, die sie darin sehen, daß in Preßburg ein slowakisches Parlament zusammentrete, das mit gesetzgebender Macht ausgestattet sein sollte; nur die Finanz- und die Gesetzesgebung sollte dem Reichsparlament in Prag vorbehalten sein.

Neben dieser Hauptforderung stellen die Autonomisten eine Reihe von kleineren Forderungen, von denen einzelne gewiß ihre Berechtigung haben. Der kirchliche Charakter der Autonomisten zeigt sich darin, daß sie immer noch scharf für den Kulturstreit der konfessionellen Schulen eintreten und gleichzeitig die bürgerlichen Schulanträge strikt zurückweisen. Ferner stellen sie die Forderung nach neuen Mittel- und Fachschulen sowie nach Lehrerbildungsanstalten, wobei zu bemerken ist, daß es tatsächlich noch eine riesenartige Anzahl tschechischer Lehrer an slowakischen Schulen gibt, die noch dazu meist junge Studenten ohne die nötigen Prüfungen sind. Daß die Slowaken ihr Schulwesen nicht den Tschechen überlassen wollen, kann man begreifen, zumal wenn man weiß, daß an den wenigen deutschen Schulen des Landes ebenfalls eine große Zahl tschechische und slowakische Lehrer unterrichtet.

Ferner verlangen Hlinka und Razus eine slowakische Technik in Kaschau, eine Forderung, die an sich begriffenwerter wäre, wenn sie nicht gleichzeitig die Auflösung der deutschen Technik in Brünn verlangen würden. Daß auch die slowakische Universität endlich eine Institution werden möge, an der man auch ein Wort Slowakisch hört, ist begreiflich, ebenso, daß das slowakische Nationaltheater in Preßburg und Kaschau nicht tschechische, sondern slowakische Vorstellungen veranstaltet.

Der Sozialist wird immer für die Freiheitsbewegung eines Volkes eintreten und ein deutscher Sozialist in diesem Staate wird dies — aus eigener, bitterer Erfahrung belehrt — erst recht tun. Aber es ist schwer, hier bei der Sache zu bleiben, wenn man sieht, in welchen Händen sich die Autonomiebewegung befindet. Auch ist das Schicksal der ungarischen und deutschen Minderheiten in der Slowakei keineswegs zweifelhaft, wenn die Autonomisten streuen sollten. Diese sind verbissene Feinde der Magyaren wie der Deutschen und würden alles, was da mühselig und noch recht ärmlich aufgebaut wurde, vollkommen zerschlagen. Denn der Sinn der Autonomiebewegung der Hlinka und Razus liegt darin, daß sie das Land, indem sie leben, lieber von der slowaki-

schen als von der tschechischen Bourgeoisie ausgebeutet sehen möchten. Dem deutschen Proletariat in der Slowakei kann dieser Streit an sich gleichgültig sein. Nicht gleichgültig aber ist er für die deutsche Arbeiterbewegung des gan-

## Geld, das nie eintraf.

Eine lehrreiche Geschichte aus Norwegen.

Internationale Solidarität in Arbeitskämpfen — für die freien Gewerkschaften war sie nie eine Phrase. Wenn Not am Mann war — nie verhalte ungehört ein Dilemma bei den freien Gewerkschaften. In dem von den Kommunisten so viel gerühmten „Vaterland aller Arbeitenden“ aber ist internationale Solidarität nur ein Wort. Dort werden Gewerkschaften, die von russischen Brudergewerkschaften Hilfe erhofften, an der Nase herumgeführt. Daß wir damit nicht zuviel behaupten, bestätigt ein im Osloer „Arbeiterblatt“ veröffentlichtes Interview mit einem norwegischen Gewerkschaftsführer.

Die norwegische Wald- und Landarbeitergewerkschaft hatte, wie aus dem Interview hervorgeht, 1927 mit der russischen Brudergewerkschaft eine Vereinbarung über gegenseitige Unterstützung im Falle eines Streiks oder einer Aussperrung getroffen. Im Jahre 1930 traten die norwegischen Waldarbeiter in Streik. Er zog sich infolge des hartnäckigen Widerstandes der Arbeitgeber sehr in die Länge. Die Mittel der Gewerkschaft gingen zu Ende. Die streikenden Waldarbeiter wandten sich, um einen Zusammenbruch der Bewegung zu verhindern, an die russische Brudergewerkschaft und forderten sie auf Grund der getroffenen Abmachungen auf, die leere Streikasse durch einen Beitrag zu sanieren. Allein statt der erwarteten finanziellen Hilfe traf nur ein Telegramm ein mit der Aufforderung, die Kampfmethoden zu verschärfen und „durchzuhalten“. Da diesem tröstlichen Zuspruch keine reale Hilfe folgte, reiste ein Vertreter der streikenden norwegischen Wald- und Landarbeitergewerkschaft nach Moskau und machte dort darauf aufmerksam, daß ein „Durchhalten“ ohne genügende Geldmittel undenkbar sei. Er erhielt jedoch kein Geld, sondern nur die feierliche Zusicherung, daß die erforderlichen Mittel prompt überwiesen würden. Man versprach, das Geld binnen weniger Tage nach Oslo zu übersenden, worauf der Norweger getrost die Heimreise antrat. Die versprochene Geldsendung blieb jedoch aus. Sie kam weder in den nächsten Tagen noch in den nächsten Wochen, und alle schriftlichen Mahnungen blie-

ben ohne Erfolg. Da reiste der Vertreter der norwegischen Wald- und Landarbeitergewerkschaft ein zweites Mal nach Moskau. Diesmal erhielt er — das feste Versprechen, das Geld werde binnen weniger Tage auf telegraphischem Weg nach Oslo gehen; er werde es bei seiner Rückkunft dort bestimmt bereits vorfinden. Der Norweger kam nach Oslo, das Geld war aber nicht da. Und — es ist auch nie eingetroffen.

Ganz ist aber tatsächlich die vielgepriesene „Solidarität“ der Moskowiter nicht ausgeblieben. Sie trat in Erscheinung — allerdings in einer für die norwegische Gewerkschaft völlig überraschenden Form. Da das norwegische Volksgeld durch den Streik lahmgelegt war, benötigte man in Sowjetrußland die Vorsehung, und steigerte den Holzexport nach — Norwegen und deckte so den Holzbedarf der norwegischen Arbeitgeber. Nur diese Lieferungen der Russen ermöglichten den norwegischen Waldbesitzern und Holzhändlern, dem Streik zu trotzen, und die Arbeitgeber hätten — dank der sowjetrussischen „Solidarität“ — sicher den Sieg über die streikende Wald- und Landarbeitergewerkschaft davongetragen, wenn nicht die norwegischen Cellulosearbeiter einen Sympathiestreik erklärt und sich geweigert hätten, das aus Rußland stammende Holz zu verarbeiten.

Trotz dieser gründlichen Enttäuschung haben die norwegischen Wald- und Landarbeiter ihre Beziehungen zur russischen Gewerkschaft erst bei einer späteren Gelegenheit abgebrochen. Die Russen antworteten nämlich auf eine Einladung zu einer Konferenz nach Norwegen mit einem — groben Telegramm. Damit schloß ein ereignisreiches Kapitel der norwegischen Gewerkschaftsbewegung, die in das Fahrwasser der Roten Gewerkschaftsinternationale geraten war.

Die Norweger haben den Wert der kommunistischen „Solidarität“ durch bittere Erfahrungen kennen gelernt. Sie sind ein Opfer der Phrase vom „Vaterland der Arbeiter“ geworden. Sie haben am eigenen Leid erfahren, daß in dem Moskauer Gosenbild alles andere als ein Herz für die große Sache der Arbeiterbewegung schlägt.

## Zinsübermäßigung und Investitionsanleihe.

Die nächsten Aufgaben der Koalition.

In einer politischen Betrachtung über die mit Beginn der nächsten Woche bevorstehende Wiederannahme der parlamentarischen und der Regierungstätigkeit schreibt das geistige Abendblatt des „Právo Lidu“ u. a.:

Am Montag beginnt der Budgetauschuss des Abgeordnetenhauses die Budgetverhandlungen. Die Generaldebatte wird durch ein ausführliches Referat des Berichterstatters eingeleitet werden, der heuer Genosse Kemeš ist. Die

Generaldebatte wird etwa drei Tage dauern, worauf die Beratung der einzelnen Budgetkapitel begonnen werden wird. Bis Ende Jänner wird das Budget für die Verhandlungen im Plenum vorbereitet sein, die etwa eine Woche dauern werden. Im Ende Februar wird dann der Senat das Budget verhandeln.

Am Montag werden auch die Beratungen der Regierung aufgenommen werden, die zur Tagesordnung die Fertigstellung des restlichen Teils der zur Deckung des Budgetdefizits vorgesehenen Maßnahmen haben. Diejenigen Vorlagen, die parlamentarisch verhandelt werden müssen, werden zum Teil vielleicht zunächst im Senat aufgelegt werden. Gleichzeitig wird innerhalb der Regierung über zwei wichtige, ja unum-

gänglich notwendige Voraussetzungen für die Belebung des Wirtschaftslebens, über die Herabsetzung des Zinsfußes und über die Bedingungen der sogenannten Investitionsanleihe verhandelt werden, deren Ertrag zur Durchführung produktiver Investitionen und somit auch zur Milderung der Arbeitslosigkeit dienen soll. Es ist begreiflich, daß die Festlegung der Bedingungen für die neue Anleihe, bezw. ihrer Form und Höhe Gegenstand sehr ausführlicher Beratungen der Regierung und der beteiligten Vertreter der Finanzwelt sein wird.

Zu den Arbeiten der kommenden parlamentarischen Kampagne werden auch die Wohnungsgesetze gehören, die bis zum Frühjahr fertiggestellt werden und das oblaufende Provisorium ersetzen sollen. Auch diese Vorlagen sollen mitwirken, den Kampf mit der schweren Wirtschaftskrise zu bestehen, denn es ist kein Zweifel, daß die definitive Regelung der Wohnungsfrage und namentlich der Bauförderung vor allem die vielen Wirtschaftszweige beleben wird, die mit dem Wonnemangel direkt oder indirekt zusammenhängen. Man erwartet, daß eine Einigung über gewisse bisher strittige Fragen jetzt leichter sein wird, als im vergangenen Herbst.

Es steht außer Zweifel, daß Hand in Hand mit den erwähnten Arbeiten auch das ernste und energische Bestreben geben muß, gewisse handelspolitische und Devisenmaßnahmen neu zu regeln, was allein zur Verbesserung unserer Handelsbeziehungen und damit unserer inneren Wirtschaftssituation überhaupt beitragen kann.

## Dank der Lehrerinnen an die weiblichen sozialdemokratischen Abgeordneten.

Wir haben vor einigen Tagen einen Dankbrief des Vereines Deutscher Lehrerinnen in Böhmen veröffentlicht, worin dieser das Wirken der sozialdemokratischen Abgeordneten im Interesse der Schulpfersonen in der letzten Zeit gerühmt hat. Wir veröffentlichen nachstehend einen Brief, den der Verein der Deutschen Lehrerinnen in Mähren an die Abgeordneten Genossinnen Blahný und Kirpal gerichtet hat. einen Brief, der ebenfalls ganz im Gegenlag steht zu der demagogischen Kampfesweise des Deutschen Lehrerbundes in Böhmen und insbesondere von dessen Organ, der „Freien Schulpfersonen“. Der Brief lautet:

Hochgeehrte Frau Abgeordnete!

Das am 20. Dezember 1932 beschlossene Gesetz über den Gehaltsabbau der Staatsbeamten und Lehrer, das große Härten für die Benannten in sich schließt, wurde in letzter Minute noch zugunsten der verheirateten weiblichen aktiven und pensionierten Angestellten abgeändert. Wir wissen, daß dies ein Erfolg nach heißem Ringen und harten Kämpfen der Parlamentarierinnen war, die mit Hintansetzung der eigenen Persönlichkeit nicht dulden wollten, daß gerade die Frauen am härtesten getroffen werden sollten.

Wollen Sie, hochverehrte Frau Abgeordnete, für alle Arbeit und Mühsalung der letzten Wochen, den Dank der Lehrerinnen Mährens entgegennehmen.

Es zeichnen mit vorzüglicher Hochachtung für den Verein der Lehrerinnen in Mähren:  
Marie Beer, dtz. Vorsitzende.  
Josefine Schindler, Schriftführerin.  
Jda Pippmann-Färber,  
Obmann-Stellvertreterin.

## Die Kellnerin Molly.

Roman von Hans Otto Henel.

Copyright in Deutschland, Berlin.

Nachdruck verboten

Ein offener Berstoz gegen die Sittenverhältnisse der Anstalt! Das ununterbrochene Drängen der Mädchen, vielleicht auch eine augenblicklich nicht zur Sitzung neigende Stimmung mochten den Pastor abhalten, Males Fehltritt auf der Stelle zu bestrafen.

Der Pastor starrte an diesem Abend die Mädchen über politische Parteien auf. Er lobte die nationalen, die „offen zu Gott, Kirche und dem angefallenen Herrscherhaus“ halten, und er warnte sie vor denen, die schamlos die Demokratie wollten. Die Sozialisten nannte er Schurke die entgegen dem klaren Willen Gottes für die Gleichheit aller Menschen eintraten. Und gar die Kommunisten müsse man als Auswurf der Menschheit ansehen. Scheuten sie doch zur Erreichung ihrer anordlichen Menschheitsbeglückung selbst nicht vor Raub und Mord zurück. Nicht einmal die Keuschheit des Frauenlebens sei ihnen heilig. Im kommunistischen Rußland zum Beispiel seien selbst kindliche Jungfrauen vor den Unholden nicht sicher. Die Mädchen mußten diese politischen Ansichten des Pastors niedererschreiben.

Beim eiligen Nachschreiben dieses Diktates fiel es Males ein, ihre Nachbarin zu fragen, ob die Gottlosen wirklich so schlimm seien. Es wollte ihr nicht in den Kopf. Sie hatte so leise als möglich gesprochen, und doch hatte Pastor Zidmann die nach seinem Reglement wirklich unbedeutende Frage vernommen. Jorndebend fürte er der erhabenen Hand dachte Males sich zu lammen — in Erwartung eines Schloßes.

Aber Pastor Zidmann schlug nicht zu, wie

alle erwartet hatten. Er hat überhaupt sehr selten öffentlich geschloßen. Nicht etwa, weil er die rechtlichen Komplikationen einer Zeugenschaft gefürchtet hätte, also gewissermaßen aus mangelndem Mut, wie ihm später nachgefragt wurde. Sondern er vertrat die Ansicht, daß die vor Augen ertreten Erziehungsziele ihren pädagogischen Zweck verfehlen und das Gefühl der Dankbarkeit für empfangene Schläge leicht in ein solches der Abneigung umzuwandeln vermögen.

Pastor Zidmann bedrückte sich also, und nur die dröhnende Stimme verriet den Mädchen seine Erregung, als er auf Males losfuhr. „So, du hergelauenes Luder, du wagst es also, an den Worten meines Seeligers zu zweifeln? Aber auf den Korridoren unästhetisch herumtänzen, das kannst du. Nun, dir werde ich helfen, wenn du mir das politische Gift in unser christliches Heim tragen willst. Marisch!“

Males, schreierstarr, folgte keinem ausgestreckten Zeigefinger nicht. Da packte er sie im Nacken und schob sie vor sich her, hinüber in das Stübchen, in dem er bei besonderen Anlässen geistlichen Zutritt zu spenden pflegte. Es war das Zimmer, in welchem Males den Tod ihrer Familienangehörigen erfahren hatte.

Wohl hatte Males schon gehört, daß der Herr Pastor nicht scherzte wenn er von „Rüchtigungen“ sprach, aber die Gerüchte, die unter den Jöglingen über besonders strenge Richtigungen umliefen, waren immer unbestimmt gewesen. Die davon Betroffenen hatten wohl mehr verschwiegen als bekannt. Vielleicht aus Furcht vor neuer Strafe, vielleicht auch, weil sie sich schämten, daß sie noch geschügt wurden in einem Alter, in dem andere Mädchen schon heirateten.

Males hatte gehofft, der Pastor werde es mit einer scharfen Strafpredigt genügen lassen. Aber als er eine Schranke öffnete und einen derben Rohrlod herausnahm, den er prüfend und grimmig schnippen ließ, erkannte sie mit Entsetzen was ihr bevorstand.

Das Mädchen zitterte. Der Pastor ging zur Tür und schob von innen den Kiesel vor. Barisch beschloß er, die Röcke zu heben.

Males gebrochte nicht. Sie hätte es nicht gekonnt, denn ihre Glieder wurden gelähmt von dem Gedanken: ich bin ja schon über siebzehn Jahre alt. Siebzehn Jahre alt! Mein Vater hat das nie von mir verlangt — ehe ich hierherkam, hat man mich schon Fräulein genannt — Fräulein Habenicht! Und nun soll ich —?

Fräulein Habenicht — siebzehn Jahre — Fräulein — siebzehn Jahre — Fräulein — siebzehn Jahre — das wird heute unanständig durch ihren Kopf, während sie den Pastor fassungslos anstarrte.

Aber Pastor Zidmann war nicht der Mann, mit fruchtlosen Bemühungen viel Zeit zu verschwenden. Zweimal, dreimal, wiederholte er keinen Befehl. Males rührte sich nicht. Da verlor der Pastor die Geduld. Er packte die nur schwach Widerstrebende und zwang sie über einen Stuhl. Mit dem doppelten Rechte des Seelenbirten und des Erziehers entblöhte er ihr das Gesicht, was seinen wutzitternden Fingern nicht leicht fiel. Und so bekam das Mädchen die ihr zugehörigen Hiebe, bis sie es aufgab, sich unter der Faust des Geistlichen widerpenstig zu sträuben.

Wimmernd lag Males noch über dem Stuhle, als der Pastor errotet schmeißend den Stuhl wieder im Schranke verschloß. Erst auf seine zürnende Frage, ob sie denn gar kein Schamgefühl habe und ewig so dazuliegen gedenke, bedachte sie sich. Dann beschloß er ihr, sofort den Schlafrock aufzuheben und gab ihr zum Trost das Stichelwort mit auf dem Weg: „Wenn der Herr lieb hat, den nächstigen Tag.“

Males lag allein auf dem Schlaffoale. Sie weinte nicht und wurde sich vielleicht kaum ihres körperlichen Wehs bewußt. Aber ihre Gedanken tauchten im schmerzlichen Fieber. Die Prügel, für die nackte Haut bestimmt, hatten eine Seele ge-

troffen, die sich damit zum erstenmal ihrer Existenz voll bewußt ward.

Males war mit dem ersten Tage ihres Aufenthaltes im „Garten Gethsemane“ vom ablehnenden Trotz gegen die Anwangserziehung erfüllt worden wie alle andern Hürorgemädchen auch, aber sie war noch nie zur rechten Bestimmung über ihre Lage und ihr Schicksal gekommen. Sie hatte sich darein gefügt, daß man ihren Körper gefangen hielt und ihr Wille keine persönlichen Wünsche haben, keine eigenen Wege gehen durfte. Wie alle andern Jöglinge hatte auch sie ziemlich nüchtern damit gerechnet, daß sie mit Vollendung ihres erundzwanzigsten Jahres frei werden würde. In der Ferne ihrer Erinnerung schwamm wie ein höher Traum die erste Kindheit, ausgefüllt von unbedrücktem Spiel, von Witz des Vaters und sorglicher Beübung durch die Mutter. Die Stunde, wo sie mit Mutter und Schwester zu Broderer gekommen war, um ihren schwächlichen Körper behandeln zu lassen, war nur eine glückliche unter vielen glücklichen. Erst von dem Augenblicke an, da man sie gezwungen hatte, in Broderers Beübung, die ihr überhaupt nicht aufgefallen war, eine Unschicklichkeit zu haben, hatte ihr Unglück begonnen.

In dieser Stunde wo sie vor schmerzlicher Scham nicht weinen konnte, erkannte Males mit unbemerkter Deutlichkeit daß sie von der ersten politischen Vernehmung an zum Objekt in den Händen fremder Männer geworden war. Die Vernehmungen vor Polizei und Gericht, die Beschlagnahmen die man ihr angedroht, die erprobten Angriffe, des Justizamtmanns und des Kriminalwachmanns, die behördlichen Verfügungen die ihr Leben bestimmt, die Hiebe des Pastors — alles hätte Males auf einmal schreien lassen als Vergewaltigungen die ihr im Mute brachten. Sie erkannte schauernd wie ihre drei letzten Lebensjahre — ununterbrochene Schändung waren.

(Fortsetzung folgt.)

### Die Lehre von Vorau.

Unter diesem Titel schreiben unsere österreichischen Parteiblätter eine erschöpfende Betrachtung über die herrliche Bauernrevolte. Es heißt darin u. a.:

In Vorau herrscht wieder Ruhe. Die Bauernrevolte (in Szene gesetzt, weil ein Bauer hätte gehängt werden sollen, der sich beharrlich weigerte, die Krankenlassenbeiträge seiner landwirtschaftlichen Arbeiter zu zahlen) gehört der Geschichte an. Die Staatsgewalt gab auf Verlangen der Bauern die vier Leute frei, die die Pfändung verhinderten und den Bürgermeister und einen Exekutivbeamten mißhandelten. Man fragt mit Recht: Wie wäre es ausgefallen, wenn es sich bei diesem Anlauf um Arbeiter oder Arbeitslose gehandelt hätte? Ob da auch die Bajonette der Gendarmen und die Maschinengewehre des Bundesheeres nur in Bereitschaft geblieben wären? Ist es doch bezeichnend, daß ein paar Arbeitslose und Anechte, die mißhandelt wurden, in Haft genommen wurden und im Arrest bleiben mußten. Um sie schert sich keiner der Bauern, die nicht eher von der Stelle wichen, als nicht ihre Leute freigegeben. Ja, Bauer, das ist was anderes. 2 Schilling 80 Groschen ist der monatliche Beitrag einschließlich Alters- und Unfallversicherung für den landwirtschaftlichen Arbeiter in Steiermark (wo größtenteils nur für die Spitalversicherung eingezahlt wird) — und deshalb eine Bauernrevolte! Die Fehler sind die Großbauern und hinter ihnen die Heimwehraristokraten, denen die „sozialen Lasten“ ein Dorn im Auge sind. Darum standen die Bahnen-Schwänzer im Vordergrund dieser reaktionären Aktion. Da aber Bahnen-Schwänzer auch in der Bundesregierung sitzen, so durften die Maschinen-gewehre gegen die rebellierenden Bauern nicht losgehen und mußte der Staatsanwalt die Freilassung der Verhafteten beantragen.

Unsere Kommunistenblätter haben bekanntlich für die revoltierenden Bauern Partei ergriffen, damit eine neue Beye gegen die Sozialdemokratie verübend. Die Einheitsfront mit Leuten, die gegen die geringen sozialen Verpflichtungen kämpfen, die ihnen auferlegt wurden, stellen unsere Kommunisten gern und leicht her. Von einem Zusammenarbeiten mit den Sozialdemokraten wollen sie jedoch um so weniger wissen, je feilschlicher und aristokratischer die Bundesgenossen der Volkswaffen sind.

### Ein neuer politischer Mord.

Breslau, 5. Jänner. Zwischen Angehörigen der SAP-Jugend und politischen Gegnern kam es Donnerstag abend zu einer Schlägerei. Der Arbeiter Fritz Hanisch, der der SAP-Jugend angehörte, wurde durch einen Messerstich in die Herzgegend getötet. Das Ueberfallkommando nahm mehrere Personen fest.

Hamburg, 6. Jänner. Bei einer Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten in Verbmbeck, wobei auch mehrere Schüsse fielen, wurden, wie der Polizeibericht meldet, zwei auf dem Heimweg begriffene Polizeibeamte angegriffen und auf sie geschossen. Als die Polizeibeamten von ihren Schusswaffen Gebrauch machten, stießen die Täter. Auf der Straße wurde eine Wipole gefunden. Ob Personen verletzt wurden, steht noch nicht fest. Kurze Zeit darauf wurde in der Nähe ein Trupp Nationalsozialisten von Polizeibeamten angehalten und nach Waffen durchsucht. Drei Nationalsozialisten, bei denen ein geladener Trommelrevolver, eine Schreckschusspistole und eine Pistole gefunden wurden, wurden festgenommen.

### Die irische Wahlkampagne.

De Valera verspricht sich von den Neuwahlen eine große Mehrheit.

Dublin, 6. Jänner. De Valera eröffnete gestern Abend die Wahlkampagne mit einer Rundrede unter freiem Himmel, zu der sich 20.000 Personen eingefunden hatten. Die Veranstaltung, die bisher größte in den politischen Kampagnen Irlands, brach in stürmischen Beifall aus, als De Valera erklärte: Ich bin überzeugt, daß meine Partei mit großer Mehrheit wieder zur Macht kommen wird. Mit unserem Sieg in diesen Wahlen wird der Schicksalsentscheid über die Zukunft des Irlands wieder dem Oberhaus des Senates überlassen werden. Mit dem Verwinden der Unruhe wird im Lande Ruhe und Frieden eintreten und die nationalen Kräfte, die durch zehn Jahre so verderblich zersplittert waren, werden sich wieder vereinigen.

### Nationaltrauer für Coolidge.

Washington, 5. Jänner. Hoover hat in einer Proklamation dem amerikanischen Volk vom dem Ableben Coolidges Mitteilung gemacht und angeordnet, daß die Klagen des Landes für eine halbe Woche abgesetzt werden sollen. Nach einer Antrittsrede werden die herrlichen Ueberreste Coolidges in Northampton im Staat Massachusetts beigesetzt werden.

Da über die einseitige Todesursache Coolidges keine Klarheit besteht hat Dr. Campbell, der Coolidge während seiner Amtszeit in den Weißen Haus behandelte, den Auftrag erhalten, nach einer Obduktion der Leiche vorgenommen werden.

# Ausblick auf Genf.

## Der große Kampf um die Arbeitszeitverkürzung.

Was wird Genf bringen? Wird die Hoffnung von Millionen enttäuscht werden? Tag für Tag mehren sich die Selbstmorde verarmelter Menschen, die keinen Ausweg mehr aus dem Arbeitslosenstand entdecken können. Man sollte meinen, alle verantwortlichen Stellen in der Welt würden sich angesichts der steigenden Not beeilen, durch ihre Vertreter in Genf dafür zu sorgen, daß wenigstens einmal an einem Punkt in der Arbeitszeit — eine Entlastung des Arbeitsmarktes herbeigeführt wird. Allein die Prognosen, die für die Genfer Vorkonferenz zur Arbeitszeitverkürzung angestellt werden, sind keineswegs allgemein optimistisch gehalten. Es wäre auch falsch, die starken Widerstände, die gegen eine allgemeine Arbeitszeitverkürzung gerichtet sind, übersehen zu wollen. Die Arbeit in Genf wird sehr schwer sein. Mehr als vierzig Länder werden auf der Konferenz vertreten sein. Drei Wochen Verhandlungszeit sind für die Konferenz vorgesehen, und sicherlich können diese drei Wochen nicht reiflos alle Fragen des großen Arbeitszeitproblems lösen. Aber eines müssen sie bringen: der Weg für die allgemeine Arbeitszeitverkürzung muß jetzt frei gemacht werden.

Der Hauptgefahrenpunkt liegt im Kampf um eine allgemeine Arbeitszeitverkürzung. Die vierzigstündige Woche muß für alle Arbeiter in allen Betrieben gelten. Hier sind die Vorschläge des Internationalen Arbeitsamtes nicht befriedigend. Will man die vierzigstündige Woche in Betrieben mit weniger als 10 Beschäftigten nicht durchführen, dann müßte in manchen Industrien, z. B. der Holzindustrie, fast die Hälfte der Beschäftigten länger als 40 Stunden pro Woche arbeiten. Auch kann sich die Arbeitszeitverkürzung unmöglich zunächst nur auf einige Industrien beschränken. Auf der anderen Seite muß aber auch davor gewarnt werden, daß die Regierungen nun etwa nach berüchtigtem Muster mit der Forderung, daß nur eine internationale Lösung geschaffen werde, eine allgemeine Arbeitszeitverkürzung in der Welt unmöglich machen. Nur internationale Lösung — das darf nicht bedeuten, daß irgend ein Quertreiber anderen, die auch gerne nicht mitmachen wollen, die harte Aufgabe liefert, nicht mitmachen zu können.

Der Kampf in Genf wird an die Arbeitervertreter die höchsten Anforderungen stellen. Für die Arbeiterschaft wird alles darauf ankommen, stets das große Ziel, den Durchbruch zur allgemeinen Arbeitszeitverkürzung, im Auge zu behalten. Die Arbeiterschaft kämpft nicht ohne Waffen. Ihre stärkste Waffe sind die Tatsachen der wirtschaftlichen und technischen Entwicklung. Diese Tatsachen werden auch in dem Bericht des Internationalen Arbeitsamtes über „Arbeitszeit und Arbeitslosigkeit“, der in der Vorkonferenz vorgelegt wird, klar und eindrucksvoll herausgestellt; und man muß dabei be-

achten, daß die Schriftsätze des IAA stets sehr diplomatisch gehalten, d. h. sehr zurückhaltend sind. Aus dem Bericht des IAA ist leicht zu erkennen, daß man in Genf von der Notwendigkeit einer durchgreifenden Arbeitszeitverkürzung in allen Industrieländern der Welt vollkommen überzeugt ist. Die Ueberzeugung von der Notwendigkeit einer kürzeren Arbeitswoche“, betont der Bericht des IAA, besteht nicht nur in der Arbeiterbewegung und in den Reihen der Volkswirtschaftler und der Sozialphilosophen, sie wird auch von führenden Industriellen in fast allen Ländern geteilt.“ Der Bericht zitiert Robert Bosch, den Direktor der Bosch-Werke, und Agnelli, den Präsidenten der Fiatwerke, und andere beachtliche Stimmen, aber viel überzeugender ist kein eigenes Bekenntnis zur Arbeitszeitverkürzung. Es heißt darin: Die Welt steht vor einer eindeutigen Wahl: sie muß entweder eine Höchstmenge von materiellem Reichtum oder eine längere Freizeit wählen, oder eine Verbindung zwischen beiden Lösungen. Wirtschaftler, Ingenieure und Industrielle scheinen darin einig zu sein, daß die Leistungsfähigkeit der Industrie schnell zunimmt und daß mit einer weiteren Steigerung gerechnet werden muß. Wenn dies der Fall ist, so hat die Behauptung, daß die Welt zur Bewertung eines größeren materiellen Reichtums vor allem mehr Freizeit benötigt, um die Kunst des Verbrauchs und der sinnvollen Lebensgestaltung vertiefen zu können, noch mehr Berechtigung. In diesem Sinne ist die Einführung einer kürzeren Arbeitswoche nicht nur eine unter den augenblicklichen Umständen zweckentsprechende Maßnahme, sondern ein wesentlicher Faktor für jede soziale Planung auf lange Sicht.

Die Arbeitszeitverkürzung liegt nun einmal im Jug der Entwicklung. Die Not wird sie erzwingen. Kommt sie nicht bald — um so schlimmer für die, die ihr Widerstand leisten. Der Widerstand kommt von denen, die das kapitalistische System zu halten versuchen, aber gerade durch ihren Widerstand werden sie in Totengräbern des kapitalistischen Systems. Die technologische Arbeitslosigkeit — sie allein wird auf die Dauer, wenn nicht rasch große Reformen durchgeführt werden, zum Zusammenbruch der kapitalistischen Wirtschaftsordnung führen. In Amerika, wo man über technische Dinge sehr gut Bescheid weiß, dringt diese Erkenntnis in der Öffentlichkeit immer stärker vor.

Die Genfer Vorkonferenz auch ausgeben mag — darüber werden sich wohl alle Verantwortlichen auf der anderen Seite der Barrikade klar sein: der Kampf um die Arbeitszeitverkürzung wird sofort nach der Konferenz mit neuer und verstärkter Wucht aufgenommen werden. Es wird in der Welt keine Ruhe mehr geben, bevor nicht auch von der Arbeitszeitfrage her dem Weltleid der Arbeitslosigkeit gesteuert ist.

### Ein neues Opfer der Nazimörder.

Köln, 5. Jänner. (Eig. Dtsch.) In Straßhütten bei Siegen starb im Krankenhaus der Arbeiter Becker, dem am zweiten Weihnachtstag von dem Nationalsozialisten Schäfer, einem notorischen Trunkenbold, aus Wut darüber, daß er in einer Wirtschaft kein Bier mehr erhielt, der Bauch mit einem Messer aufgeschlitzt wurde. Der Totschläger hat wegen schwerer Körperverletzung schon längere Freiheitsstrafen abgeessen. Er ist also der richtige Nazityp.

Der Stadtsyndikator Schneider in Luerlufen im Rheinland, der 7300 Mark städtische Gelder unterschlagen hat, ist eingeschriebenes Mitglied der Nationalsozialistischen Partei.

### Die fremdenfeindliche Stimmung in Persien greift auch auf die Russen über.

Teheran, 6. Jänner. (Reuter.) Die hiesigen Kaufleute haben den Boykott gegen sowjetische Waren begonnen, um eine Revision des russisch-persischen Handelsabkommens zu erzwingen. Gleichzeitig ist ein heftiger Presselieferung gegen Sowjetrußland im Gange. Die Sowjetrußland hat bei der persischen Regierung offiziell Beschwerde eingelegt und die Einstellung dieser Agitation verlangt.

Die Regierung demüht sich, eine befriedigende Lösung des Problems zu erreichen, das infolge der Erbitterung über den ständig zunehmenden Einfluß Sowjetrußlands auf persische Angelegenheiten entstanden ist. In Aserbeidschan und den kaspiischen Provinzen ist der Handel jetzt fast ausschließlich in den Händen von Russen und die großen Basare im ganzen Lande sind mit Baumwollwaren „russischer Herkunft“ gefüllt. Die einheimischen Erzeugnisse sind so gut wie verdrängt und infolgedessen sind Tausende von persischen Handwerkern geschädigt, deren zunehmende Erbitterung durch das Anwachsen des persischen Nationalismus, das in der Unzuliefererklärung der englischen Arbeitslosenkommissionen Ausdruck fand, noch gestärkt wird.

# Die Kosten der Arbeitslosigkeit.

JAB. In dem vom Internationalen Arbeitsamt aufgestellten Bericht „Arbeitszeit und Arbeitslosigkeit“, welcher der am 10. Jänner 1933 in Genf zusammentretenden vorbereitenden Konferenz über die Arbeitszeitfrage unterbreitet wird, ist der Versuch gemacht worden, einige Zahlen über die von den Staaten gemachten Aufwendungen für die Arbeitslosen beizubringen. In Belgien stiegen die Ausgaben aus dem Notstandsfonds (ausschließlich der Familienunterstützungen für erwerbslose Arbeiter) von 32 Millionen Franken im Jahre 1930 auf annähernd 365 Millionen im Jahre 1931. In Deutschland ist der Gesamtaufwand der Arbeitslosenversicherung, der Krisenfürsorge und der Wohlfahrtspflege der Gemeinden von 1.151 Millionen Reichsmark im Jahre 1928 auf 2.973 Millionen im Jahre 1931 gestiegen. In Großbritannien haben sich die Ausgaben der obligatorischen Arbeitslosenversicherung die bereits im Jahre 1924/25 als außerordentlich hoch (51,5 Millionen Pfund Sterling) angesehen wurden, bis zum Jahre 1930/31 ungefähr verdoppelt (101,3 Millionen Pfund) und für 1932/33 schätzte der Arbeitsminister den Aufwand auf etwa 120 Millionen Pfund. In Italien ist seit 1924/25 der Gesamtaufwand der obligatorischen Versicherung auf das Vierfache angewachsen (33,8 Millionen Lire im Jahre 1924, 23,1 Millionen im Jahre 1925, 115,6 Millionen im Jahre 1930). In den Niederlanden haben sich die Ausgaben für die freiwillige Versicherung in den letzten sieben Jahren mehr als verdreifacht. Das gleiche gilt für die obligatorische Versicherung in Polen. In der Schweiz stiegen die Ausgaben von 2,6 Millionen Franken im Jahre 1925 auf 4,3 Millionen im Jahre 1926 und auf 37,6 Millionen im Jahre 1931. Diese Zahlen umfassen nicht die Ausgaben der örtlichen Notstandsfonds und der privaten Verbände. Sie sind trotz ihrer Unvollständigkeit ein berechnetes Zeugnis für die Lasten, die den einzelnen Ländern durch die Unterhaltung der Erwerbslosen auferlegt werden.

In Großbritannien betrug das Volkseinkommen 1931 schätzungsweise 3.332 Millionen Pfund Sterling (ausschließlich des Einkommens aus Uebersee) und der Gesamtbeitrag an gezahlten Löhnen und Steuern der Beschäftigten 1.709 Millionen. Der Aufwand für Arbeitslosenunterstützungen machte somit rund 3,7 Prozent des Volkseinkommens und rund 7,3 Prozent der Gesamtlohnsumme aus. Für Deutschland wurde das Volkseinkommen für 1931 auf 57 Milliarden Reichsmark und das Einkommen an Lohn und Gehalt auf 23 Milliarden geschätzt. Rund 5,2 Prozent des Volkseinkommens und rund 9 Prozent der Gesamtlohnsumme wurden also für die Erwerbslosenunterstützung ausgegeben.

### Ein bischöflicher Ausflug nach Gen und seine Folgen.

Nach einer Meldung der „Lidove Roviny“ sind die Vorarbeiten zur Durchführung des sogenannten „Modus vivendi“ mit dem Vatikan, die beinahe beendet waren, durch einen unerwarteten Zwischenfall wieder ins Stocken geraten. Die Voraussetzung für die Durchführung des Modus vivendi ist die Vereinfachung der Bodenreform auf den kirchlichen Gütern (vor allem in der Slowakei), die erst geregelt sein muß, bevor in dem Modus vivendi die mit der Regelung der damit zusammenhängenden Fragen gelöst werden können. Eine unerwartete und sehr ernste Komplikation dieser Verhandlungen sei nun durch den kürzlichen Besuch zweier slowakischer Bischöfe beim Fürstbischof von Gen, dem ungarischen Kardinal Szerebi, eingetreten. Es ist natürlich, schreiben die „Lid. Rov.“, daß dieses Vorhaben, das ein merkwürdiges Licht auf die politische Voraussicht der beiden Bischöfe wirft, vorher einer vollen Aufklärung bedarf, bevor man in den weiteren Verhandlungen wird fortfahren können. Während die Regierung in diesen Fragen beim Vatikan und beim Prager Nuntius auf volles Verständnis für unsere Bedürfnisse hofft, haben gerade diese beiden slowakischen Bischöfe durch ihr unbedachtes Vorgehen in die Verhandlungen beträchtliche Schwierigkeiten hineingetragen.

### Tagung der deutschen Landwirtsch. im Donnerstag tagte in Prag die Reichsparteivertretung des Bundes der Landwirte, die sich nach einem einleitenden Referat des Ministers Dr. Spina in längerer eingehender Aussprache mit der politischen und wirtschaftlichen Lage befaßte. Im Interesse der Ertragssteigerung der Landwirtschaft hielt die Tagung die Durchführung nachfolgender Forderungen für unumgänglich notwendig: eheige Klüfflungsbau billiger Kredite für die Landwirtschaft, wirksame Zinsfußberücksichtigung, entsprechende Vertiefung der Landwirtschaft im Viehwirtschaft und dessen sofortige Ankerfassung, eine den wirtschaftlichen Verhältnissen angepaßte Erhaltung aller sozialen Lasten (1), Abänderung des Sozialversicherungs-gesetzes und Reform der Arbeitslosenversicherung, weitere wirkungsvolle Maßnahmen zur Steigerung der Getreidepreise, Beschränkung bzw. Beseitigung der wirtschaftlichen Monopolstellung der Kartelle und endlich Umgestaltung der Staatsverwaltung zum Zweck der Vereinfachung und Verkürzung. Die Reichsparteivertretung erwartet ferner von ihren Mandatären, daß sie sich insbesondere für die Vereinfachung der angelegentlichsten nationalen Schulverwaltung einsetzen. Gleichzeitig wurde der nächste Reichsparteitag des Bundes der Landwirte für den 18. und 19. März 1933 nach Prag einberufen.

### Erfolgreicher Bergarbeiterstreik.

Wien, 6. Jänner. Wie aus Gränzbach gemeldet wird, ist der dortige Bergarbeiterstreik nach sechswochiger Dauer heute beendet worden. Die Arbeiter werden morgen zu den alten Lohnbedingungen die Arbeit wieder aufnehmen.

### Mit Polizei aus der Fabrik vertrieben.

Warschau, 6. Jänner. (AP.) Die Arbeiter der Staatlichen Fabrik für Telegraphen- und Telefonapparate, die wegen Verletzung des Arbeitsvertrages gefänglich wurden, wollten ihren Arbeitsplatz nicht verlassen und wurden daher von der Polizei, die auch eine Reihe kommunistischer Agitatoren verhaftete, aus der Fabrik entfernt.

### Weberstreik in Frankreich.

Paris, 6. Jänner. Der vor einigen Tagen ausgebrochene Weberstreik in Armentieres hat größere Ausdehnung angenommen. Es streiken jetzt in Armentieres über 3000 und in der Umgebung etwa 2000 Arbeiter. Heute Nachmittag haben die Streikenden eine stark besuchte Versammlung abgehalten, nach deren Schluß sie vor die Tuchfabriken zogen, wo sie das Personal veranlaßten, die Arbeit einzustellen.

### Geheimrat von Borsig gestorben.

Berlin, 6. Jänner. Dr. Ing. geheimer Kommerzienrat Ernst von Borsig ist heute früh auf seinem Gut Groß-Schmich 63 Jahre alt, an Herzschlag verstorben.

Ernst von Borsig war Mitinhaber der Firma A. Borsig & Co. in Tegel und des Borsigwerkes in Obersiebenbrunn und einer von den ganz großen sogenannten „Industrieführern“. Er war u. a. Vorsitzender der Vereinigung der deutschen Arbeitgebersmänner des Gesamtverbandes deutscher Metallindustrieller, des Verbandes Berliner Metallindustrieller und der deutschen Lokomotivbau-Vereinigung. Ferner war er im Präsidium des Reichsverbandes der deutschen Industrie und des vorläufigen Reichswirtschaftsrates. Bei zahlreichen anderen Unternehmungen war er Aufsichtsratsmitglied.

# Die Tragödie der „Atlantique“.

## Die Ursache immer noch unaufgeklärt.

### Verbrechen oder Leicht-sinn?

Paris, 6. Jänner. Das Wrack der „Atlantique“ wird heute in den Hafen von Le Havre geschleppt werden. Auf dem Meere ist heute früh ein starker Sturm aufgetreten, so daß die Arbeit der Schleppschiffe, die das Wrack im Schlepptau haben, sehr schwierig ist. Man ist der Ansicht, daß die aus Sachverständigen bestehende Untersuchungskommission auf dem Wrack bestimmte Feststellungen wird machen können. Der Minister für die Handelsmarine lehnte den Gedanken einer böswilligen Brandstiftung auf dem Schiffe ab, wofür, wie er erklärte, kein Beweis vorliegt. Nach dem „Matin“ sollen aber nicht alle Mitglieder der Untersuchungskommission, besonders die technischen Ingenieure, der gleichen Ansicht sein. Die Sachverständigen und Konstrukteure behaupten einstimmig, daß die elektrische Leitung und der Feuerschutz auf dem Schiffe einwandfrei waren. Ein bloßer Kurzschluß könne nicht plötzlich einen so großen Brand zur Folge haben. Alle Mütter drängen darauf, daß die Untersuchungskommission sämtliche Ergebnisse ihrer Untersuchung der Öffentlichkeit mitteile.

Hervey erklärt in der „Victoire“, man müsse bei dem Brande der „Atlantique“ die Annahme einer böswilligen Handlung ausschließen.

Die „Atlantique“ sei ebenso wie der im Noten Meere durch einen Brand vernichtete Passagierdampfer „Georges Philippiar“ von derselben Werkstatt erbaut und von derselben Gesellschaft ausgearbeitet worden. Bereits im vorigen Jahre habe ein bekannter Architekt von Bord der „Atlantique“ seiner Familie geschrieben, daß eigentlich nur der Schiffsrumpf und die Maschinen als einwandfrei gelten könnten, während die gesamte Innenausstattung beweise, daß die Ingenieure und Architekten Landratten seien. Bei der Einrichtung sei außerordentlich viel Holz verwendet worden, um dem Ganzen einen luxuriösen Anstrich zu geben, wodurch aber die Feuergefahr sehr gesteigert sei. Darauf hätten dann auch die großen Versicherungsgesellschaften hingewiesen und es abgelehnt, das volle Risiko zu übernehmen.

### Durch Unvorsichtigkeit eines Rauchers?

Paris, 6. Jänner. (Savas.) Der Minister für die Handelsmarine lehnte gestern abends von Cherbourg nach Paris zurück und erklärte den Vertretern der Presse: Die Untersuchung über die Ursachen des Brandes auf der „Atlantique“ wird fortgesetzt. Sie gestaltet sich sehr schwierig. Ich bin überzeugt, daß jeder Gedanke an eine böswillige Brandstiftung ausgeschlossen werden muß. Ich glaube eher, daß der Brand durch die Unvorsichtigkeit eines Rauchers herbeigeführt wurde. Der Minister erklärte, daß es sich entweder um einen Russen oder um einen Fabrikarbeiter handele. In einer Kabine erster Klasse seien nämlich etwa 30 Wollmatten untergebracht gewesen. Wenn ein Mitglied der Besatzung etwa eine glimmende Zigarette weggeworfen habe, so hätte sie leicht Stundenlang schweben können, bis dann das Feuer plötzlich mit voller Wucht ausbrach. Der Minister sagte, er werde dafür sorgen, daß in Zukunft bei der Inneneinrichtung der Schiffe weniger Holz verwendet werde, daß zwei Funkenkabinen eingebaut würden, eine vorn und eine hinten und daß der Besatzung Berufsfeuerwehrleute beigegeben würden.

### Die Retter von der „Ruhr“.

Rotterdam, 6. Jänner. Das deutsche Motorschiff „Ruhr“, das 86 Mitglieder der „Atlantique“-Besatzung retten und in Cherbourg ans Land setzen konnte, traf gestern abends in Rotterdam ein. Der Kapitän des Schiffes, von Aid, erklärte Pressevertretern, daß die „Ruhr“ als echtes Schiff bei der brennenden „Atlantique“ eintraf. Bis halb 2 Uhr mittags sei die „Ruhr“ in der Nähe der „Atlantique“ geblieben. Das Feuer habe mit einer unglaublichen Schnelligkeit und Festigkeit im Schiff gebrannt. Sobald der Brand, der offensichtlich im Mittelschiff in einer Lugenkabine ausbrach, einen größeren Umfang angenommen hatte, barsten die Fenster aller Kabinen, wodurch der Wind durch das ganze Schiff fegte und das Feuer immer neu anzufachen konnte. Die 86 Besatzungsmitglieder der „Atlantique“, unter denen sich auch drei Offiziere befanden, hätten nichts über die Ursachen des Brandes ausfragen können.

### Die Abschleppung

Paris, 6. Jänner. Kapitän Schoofs hat im Laufe der Nacht an seine Heerde ein Funkentelegramm geschickt, in dem er mitteilt, daß er im Laufe des heutigen Tages an Bord der „Atlantique“ gehen und die Abschleppung leiten werde. Das Schiff brenne noch immer. Die Kommandobrücke könne nicht verbrannt zu sein. Er hoffe, heute das Wrack mit dem Bug voran nach der französischen Küste schleppen zu können.

Eine Savas-Meldung aus Cherbourg besagt, daß die Schlepper mit dem Schiffsrumpf nicht schneller als drei Knoten die Stunde fahren können. Heute früh befanden sie sich nördlich von Barfleur, 35 Meilen von Cherbourg und 70 Meilen von Le Havre entfernt. Wenn nichts dazwischen komme, dürften die Schlepper in der Nacht auf die Höhe von Cherbourg kommen, aber erst morgen nach Tagesanbruch einfahren.

Paris, 6. Jänner. Der Dampfer „Atlantique“ wird von drei französischen, einem holländischen und einem englischen Remorqueur in der Richtung nach dem Hafen von Cherbourg geschleppt, wird jedoch erst morgen vormittag dort eintreffen, weil das Meer heute den ganzen Tag über sehr bewegt war.

## Tagesneuigkeiten

### Das Femelled.

Vom braunen Plumpsack.

Dreht euch nicht rum, die Riller gehn um, sie tillen ganz leise auf treubuschige Weise — Dreht euch nicht rum!

Dreht euch nicht rum, die Mörder gehn um, sie morden von hinten, bald wird man dich finden — Dreht euch nicht rum!

Dreht euch nicht rum, die Weibie geht um, sie schleicht durch die Heiden und übt das Beereden — Dreht euch nicht rum!

Dreht euch nicht rum, die Anshuld geht um! Die Führer, die Keinen, sie kennen ja keinen — Dreht euch nicht rum!

Kurt Kaiser-Blüh.

### Eine Milchwoche.

Vom 19. bis 26. Feber wird auf Anregung des Kollegiums für die Propagierung der Mischernährung unter Mitwirkung der Gewerkschaftsorganisationen, der Behörden und der Schulen eine „Milch-Propagandawoche“ veranstaltet werden, in der auf die Wichtigkeit der Milch für die Gesundheit und die Ernährung aufmerksam gemacht werden wird. Die Vorarbeiten werden von neun Fachkommissionen getroffen, in denen an 80 Fachleute aus allen Interessentenkreisen arbeiten.

### Gefängnis-Schlacht in Belshawar.

Sechs Tote.

Belshawar, 6. Jänner. Im Gefängnis einer Kreisstadt der Nordwestprovinz ist es zu schweren Schlägereien unter den Sträflingen gekommen. Sechs Sträflinge wurden getötet und fünf verwundet.

### Ein Raubmörder entkommt verfolgenden Gendarmen.

Aus Thranau wird gemeldet: In der Nacht auf Donnerstag wurde in der in der Nähe Thranaus gelegenen Ortschaft Unerlov der 23jährige reiche Landwirt Josef Delil ermordet. Der Täter erwürgte den Greis und zertrümmerte der Leiche durch drei Anschläge den Schädel. Er raffte dann alles erreichbare Bargeld und verschiedene Schmuckgegenstände zusammen und entfloh. Gegen Morgen wurde dann die Tat entdeckt und die Gendarmerie verständigt. Nach mehrstündigen Nachforschungen kam die Gendarmerie auf eine bestimmte Spur. Die Gendarmen begaben sich in das Thranauer Armenviertel und umzingelten dort ein bestimmtes Haus. Bevor sie noch in das Haus eindringen konnten, beobachteten sie, wie ein Mann durch den Garten flüchtete. Es begann mit einer wilden Hetzjagd, doch gelang es dem Mann zu entkommen. Die Gendarmerie verständigte sämtliche Postenkommandos in der Slowakei von der Flucht des Mörders. Der Name wird im Interesse der weiteren Erhebungen nicht bekanntgegeben.

### Das Autobusunglück in der Slowa'ei.

Brünn, 6. Jänner. Im Befinden der bei dem getrigen Autobusunglück bei Ueberquerung der Eisenbahnstrecke bei Lúdice in der mährischen Slowakei schwer verletzten Personen, die sich in Pflege des öffentlichen Krankenhauses in Feldsberg befinden, ist bis heute keine wesentliche Besserung eingetreten. Der Autokauffahrer Josef Kavrát, der am schwersten verletzt ist, hatte heute in den Mittagstunden das Bewußtsein noch nicht erlangt. Den leichter Verletzten, Josef Schneider, Georg Adamec und Anna Koumalová, geht es verhältnismäßig gut, doch befinden sie sich noch im Krankenhaus in Beobachtung.

### Ein Elefant tötet fünf Menschen.

Cawnpore (Britisch Indien), 6. Jänner. Ein Elefant einer Jagdexpedition wurde unterwegs plötzlich wild, tötete fünf Personen,

über sehr bewegt war. Der Kapitän beabsichtigte ursprünglich, das Schiff bis nach Le Havre schleppen zu lassen, ließ aber von dieser Absicht ab. Kapitän Schoofs leitete heute sämtliche Arbeiten und ließ auf dem Wrack der „Atlantique“ die französische Flagge hissen, damit dadurch das französische Eigentum an dem Schiff dokumentiert werde. Der Offizier der französischen Kriegsmarine, der gestern beim Wrack der „Atlantique“ weilte, bestätigte an Ort und Stelle, daß die nichtfranzösischen Remorqueure zehn Minuten später eintrafen als die französischen und daß diese zuerst die „Atlantique“ in Schlepptau nahmen.

Als heute nachmittags ein Kriegsschiff an dem Wrack der „Atlantique“ anlegte, wurde der Offizier Eden von der Eröffnung von dem Schiffe fortgeschleudert und so heftig zwischen die beiden Schiffe eingeklemmt, daß ihm im Krankenhaus ein Bein amputiert werden mußte. Auch ein Radiotelegraphist des Kriegsschiffes wurde verletzt.

verletzte mehrere andere und flüchtete in das Schlingel.

Die Fügung Gottes. In Königinhof wartete der Allwissende, wie die „Deutsche Presse“ zu melden weiß, vor kurzem auf merkwürdige Art seines Amtes. „Wie durch eine Fügung Gottes“ wurde nämlich dem Kaplan, der gerade einem Kirchenlieb auf die Spur gekommen war, ein Gendarmeriewachmeister in den Weg geführt. Der griff, von der gesamten Crispolizei unterstützt, in die Gesehne ein und fand nach langem Suchen den Dieb auf einer hohen Plattform hinter dem Altar. Es war der gewesene Ministrant, stellt die „Deutsche Presse“ entsetzt fest. Der Sub ist erst fünfzehn Jahre und selbstverständlich arbeitslos. — Der Allgütige hätte doch sicherlich dafür sorgen können, daß der Junge Arbeit bekommt und nicht verlottert. Eine solche Fügung Gottes wäre sicherlich logischer und einleuchtender denn das zeitgerechte Auftreten des Gendarmeriewachmeisters. Doch der Allmächtige läßt Kinder hungern; und es erscheint der „christlichen“ Presse nur als seine Fügung, daß er, wenn sie sich hungert an seinem materiellen Gut vergreifen, den Arm der „Gerechtigkeit“ zupacken läßt. Mit diesen „Fügungen“ möge sich abfinden, wer da wolle; wer einen leeren Magen, hingegen keinen hohlen Kopf und kein versteintes Herz hat, dem werden sie als reichlich unzulänglich erscheinen. „Ein Ministrant! ... Eintrauriges Zeichen der Zeit!“ Nun, die Ministranten der kapitalistischen Ordnung, zu denen die „Deutsche Presse“ zählt, sind für die Taten jenes Ministranten in erster Linie verantwortlich! Sie lassen die Armen schuldig werden — und die göttliche Fügung, der sie sie dann überlassen, kann mit ihrem profanatistischen, antichristlichen Tun nicht verjöhnen. Die „Gottes Fügungen“ loben, mögen nicht Steine auf ihre Opfer werfen!

Moriz Arbeitel gestorben. Am 5. Jänner ist in Wien der Sekretär der Obhligenschaft des Wiener Handelsgremiums Gen. Moriz Arbeitel gestorben. Arbeitel war von Beruf Tischler gewesen, arbeitete später als Petroleumarbeiter in Trobach und dann als Metallarbeiter in Steyr, bis man ihn als Parteisekretär nach Wien berief, das damals zu Schlessien gehörte und jetzt in Polen ist. Dort entfaltete er eine rege Tätigkeit, kandidierte in den Reichsrat und blieb in Wien bis 1918, da ihn die Angehörigen nach Wien beriefen. Auch dort hat er seinen Mann gestellt und insbesondere bei Gehaltsbewegungen seine ganze Energie in den Dienst seiner Klassen-genossen gestellt. Arbeitel ist an einem Herzleiden gestorben.

Sechs Berliner Devisen-Schwindler verhaftet. Wegen schwerer Vergehen gegen die Devisen-Vorschriften am Donnerstag Abend sechs Berliner Bankleute auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft festgenommen worden. Sie wurden dem Vernehmungsrichter im Polizeipräsidium vorgeführt, der darüber Beschluß fassen wird, ob Haftbefehl gegen sie erlassen werden soll.

Die Untersuchung der Eisenbahnkatastrophe im Glüsch-Tunnel hat einwandfrei ergeben, daß das Unglück auf das Ueberfahren des Haltsignals durch den Lokomotivführer des Züricher Zuges zurückzuführen ist. Der Lokomotivführer hat bei dem Unglück sein Leben eingebüßt.

## Ein Bauer und sein Sohn von betrunkenen Burschen erschlagen. Die übrigen Familienmitglieder schwer verletzt.

Branoß nad Toplou, 6. Jänner. In der Gemeinde Rudob wurde der Landwirt Johann Gordan und dessen Sohn Michal von betrunkenen jungen Burschen ermordet. Die Familie Gordan lag in der Nacht vom 3. zum 4. Jänner in der Stube, als plötzlich unbekannte Täter von außen durch das Fenster Steine warfen. Die Frau Gordans eilte hinaus, doch wurde sie durch einen Steinwurf betäubt. Die übrigen Familienmitglieder

### Wintersportwetter.

„Naturfreunde“-Haus Kollendorf: Ski- und Rodelbahn auf Wiesen, - Zentimeter Schnee (Raubreis), im Wald 12 Zentimeter, 2 Grad Kälte, Westwind, Rebel. Herrliche Winterlandschaften (Raubreisgebirge)

Im Riesengebirge gibt es, wie die Schüsselbaude mitteilt, am Ramm 30 Zentimeter Schnee. — Aus Johannisbad wird berichtet: Schneegut im Gebirge auf den Nordhängen sehr gut fahrbar, auf den Südhängen nicht. Die Hohen Lehngewiesen in Johannisbad-Schwarzenberg nur für Anfänger benutzbar, dafür Rodelbahnen ausgeklübelt.

Im Gebiet des Reilberg liegt kein Schnee. Das Wetter ist sehr sonnig, schöne Raubreibbildung.

Altvater- und Spiegler Gebiet: Altvater, Schälerei: 7 unter, 20 Zim. Schnee, Rodelbahnen und Skifahrer gut, Kar. — Hochschar-Schneehaus: 5 unter, 8 Zim. Schnee, Skifahrer gut, Raubreis. — Mähr-Altsadt: 2 unter, 5 Zim. Schnee, Skifahrer nur auf Wiesen und im Wald. — Roter Berg: 2 unter, 8 Zim. Schnee, Skifahrer und Rodelbahnen gut, Raubreis. — Schlesierhaus: 2 unter, 15 bis 20 Zim. Schnee, Skifahrer sehr gut, Rodelbahnen gut, Raubreis.

Tschocholowitz liegt im internationalen Schachturnier. Im Internationalen Schachturnier in Hastings (England), das seit Weihnachten dauerte und am 6. Jänner abgeschlossen wurde, gewann den ersten Preis der junge S. Flohr (Prag), der sieben Punkte von neun möglichen erzielte. Flohr war auch im vorjährigen Hastingser Weihnachtsturnier der Sieger. Im Referaturnier bestellte ebenfalls ein Prager Meister, K. K. K. mit 7 1/2 Punkten den ersten Platz. Beide Sieger blieben ungechlagen.

Sechshundert Annesierte in Preußen. Die Gesamtzahl der auf Grund der Annesierung in Preußen aus der Ost entlassenen Gefangenen beträgt nach Mitteilungen des preussischen Justizministeriums bis zum 4. Jänner 6073.

Die Reichsbank hat überflüssiges Geld. Die deutsche Reichsbank plant für den Sommer die Errichtung eines Erweiterungsprojektes für das Hauptgebäude. Das Terrain, das bebaut werden soll, hat eine Größe von 10.000 Quadratmeter. Auf diesem stehen zur Zeit 35 Gebäude, die schon im Frühjahr abgerissen werden sollen. Die Bauzeit wird etwa drei Jahre dauern. Die gesamten Baukosten dürften zwischen 25 bis 30 Millionen Mark liegen.

Ein dänisches Fischerboot hat Donnerstag bei Fehmarn wieder einen Toten der „Rode“ geborgen. Seine Identifizierung war bisher noch nicht möglich.

Fluggesellschaft. Ein Schiffsflugzeug der Fluggesellschaft Schwab (Ehringen) stürzte in der Nähe von Saalfeld ab; der Pilot ein 22jähriger Deutsch-Amerikaner, verunglückte tödlich.

30.000 Mark erqu岸ert. Ein in Düsseldorf festgenommenes Ehepaar Körber hat im Auftrag verschiedener Organisationen Geldsummen vorgenommen, von den eingegangenen Beiträgen jedoch 30.000 Mark unterzogen.

Der älteste Gasthof. Freiburg macht neuerdings den Anspruch geltend, den ältesten deutschen Gasthof zu besitzen. Man fand im städtischen Archiv eine Urkunde aus dem Jahre 1387, aus der hervorgeht, daß der Freiburger Gasthof „Zum Bären“ bereits im Jahre 1291 gegründet wurde.

Hauseinsturz. Im Eingeborenenviertel von Kairo stürzte ein zweistöckiges Haus ein. Vier Personen wurden getötet, acht verletzt.

### Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Sonntag.  
Prag, 6.45: Gymnastik, 9: Schallplatten, 9.45: Gefangenenkonzert, 12.35: Blasmusik, 18: Deutsche Sendung: Erzgebirgsheimat-Abend, 21: Einflügelkonzert, 22.30: Schallplatten. — Brünn, 11: Chor-konzert, 16: Orchesterkonzert, 19: Deutsche Sendung: Sonatenstunde. — Pilsen, 17.45: Orchesterkonzert, 19.20: Gefangenenkonzert. — Berlin, 11.30: Heitere Pianomatinée, 19.30: Die Prinzessin von Trapezant, Oper von Offenbach. — Rühlacker, 18.15: Handarmonikamusik. — Hamburg, 20: Die Wiener Tongoperette. — Königsberg, 15.30: Chor-gesänge, 18.30: Ein hübscher Abend. — Langenberg, 20.30: Wilhelm Busch. — Leipzig, 20.15: Rus-Rojars Opern. — München, 19.40: Orchester-konzert. — Wien, 20: Musikon zieht immer hörbar.

nahmen die Verfolgung der Täter auf, die in den benachbarten Hof flüchteten und sich dort mit Stangen bewaffneten, mit denen sie dann auf alle Angehörigen der Familie Gordan einschlugen. Johann Gordan und sein Sohn Michal sind ihren Verletzungen erlegen. Der Justiz und die übrigen verletzten Mitglieder der Familie ist sehr ernst. Die Täter wurden in die Haft des Bezirksgefängnisses in Branoß nad Toplou eingeliefert.

**60.000 Schmuggler.** Auf der 56 Kilometer langen Strecke von Sibirsk im Kreis Gelsenkirchen bis Ziel-Zimmhof im Landkreis Aachen spielt sich fast die Hälfte des Schmuggels an den gesamten deutschen H. -Grenzlinien ab. Das Hauptgeschäft Aachen, das diese verhältnismäßig kleine Strecke beansprucht, hat im Jahre 1932 nicht weniger als 25.000 Straßverfahrungen wegen Schmuggels eingeleitet. 60.000 Personen wurden Schmuggelwaren abgenommen. Beschlagnahme wurden 71.000 Kilogramm Kaffee, 1570 Kilogramm Kakao, 12.000 Kilogramm Tabak, sechs Millionen Zigaretten, 45.000 Zigaretten, 120.000 Packchen Zigarettenpapier, 3800 Kilogramm Fleischwaren, 147.000 Kilogramm Zucker, 40.000 Kilogramm Getreide, 26.000 Kilogramm Mehl und 32.000 Kilogramm Brot, ferner 800 Fahrräder, 105 Personenkraftwagen, 4 Kraftfahrzeuge und 38 Kraftfahrzeuge. Wenn man bedenkt, daß nur etwa zehn Prozent des Schmuggels von den Zollbehörden erfaßt werden, kann man sich eine Vorstellung von den ungeheuren Warenmengen machen, die über die deutschen Grenzen unter Umgehung der Zölle nach Deutschland eingeschmuggelt werden.

**Seppi, der Chinese.** Ein Jüngerling vom Namenstisch beschloß, am Neujahrstag ein neues Leben anzufangen: er reiste nach München, mietete sich ein Taxi und fuhr damit nach Berlin. Hier wollte er der chinesischen Konsulate seine „militärischen“ Dienste für den Herrn Chen anbieten. Dem Chauffeur, der mit seiner Taxischleife öfters nach Berlin gefahren war und sich über das Reiseziel trotz der Unachtsamkeit seines Auftraggebers nicht weiter wunderte, erzählte er, daß er ein chinesischer Offizier sei. In Berlin angekommen hatte der „Chinese“ 400 Mark zu zahlen. Der Chauffeur wartet noch heute auf das Geld — Seppi aber darauf, daß ihn sein Vater vom Berliner Polizeipräsidium, wahn ihn der kluge Münchener schließlich brachte, abholt. Es dauerte im übrigen eine geraume Zeit, bis die Polizei begriffen hatte, worum es sich bei ihren seltsamen „Gästen“ eigentlich handelte. Sie schrieben sich in ihren heimatischen Dialekten noch Herzenslust und Leibeskräfte aneinander an, daß die Anordnungen nur so wackelten.

**Rosemarie Bobbin wird aus dem Krankenhaus entlassen.** Die kleine Rosemarie Bobbin, die von ihrer erkrankten Mutter von der Berliner Grenzstrafenstraße auf den Bahndamm geworfen worden war, um von einem Zug überfahren zu werden, wird in diesen Tagen aus dem Lazarus-Krankenhaus entlassen. Das Mädchen hatte bei dem Sturz auf die Gehsteife einen komplizierten Schädelbruch davongetragen und lag lange Zeit hindurch im Krankenhaus dorthier. Kerne und Schwereisen pflegten das schwerverwundete Mädchen mit größter Sorgfalt und haben es jetzt soweit wieder hergestellt, daß das Augenmerk über die anderweitige Unterbringung des Kindes verfügen soll. Wie wir erfahren, wird Rosemarie Bobbin schon in den nächsten Tagen in ein Kinderheim in der näheren Umgebung von Berlin gebracht werden, später wird das Kind mehrere Monate hindurch in einem Erholungsheim in Bayern Aufnahme finden.

**Die älteste Weizenverwertung.** 1000 Jahre alte Speiseweizen bei Prof. Dr. J. G. Köhler auf Topfherden aus der ältesten Zeitzeit nachgewiesen, die im Ries bei Nordlingen gefunden wurden. Durch künstliche mikroskopische und chemische Verfahren wurden Bruchstücke von der Zweihaut, der Samenhaut und der Keimlingshaut des Emmerkorns, einer Weizenart, festgestellt und so der Beweis erbracht, daß in der ältesten Steinzeit das Emmerkorn selbstergebräutet und als Brot oder Brei aufbereitet, genossen wurde. Dieser Brauch der Getreideverwertung be-

stand bis ins frühe Mittelalter; er nahm erst etwa um das Jahr 1200 n. Chr. allmählich ein Ende, als die verbesserten beweglichen Webstühle aufkamen.

**Der Film im Staatshaushalt 1933.**

Man schreibt uns: Ueber die Bedeutung des Films für die allgemeine Volksbildung soll an dieser Stelle nicht besonders debattiert werden; sogar der eingeschmorenste Rückschrittler wird zugeden, daß der Film ein Massenkulturmittel ist, das durch die Billigkeit der Eintrittspreise sogar das Radio an Massenwirkung übertrifft. Im Haushalts der Tschechoslowakei sieht die Volksbildung durch den Film so aus:

Schulministerium	K 186.000.—
Innenministerium	100.000.—
	60.000.—
	12.000.—
Verteidigungsministerium	137.500.—
Außenministerium	230.000.—
	K 709.500.—

Das ist gewiß eine Achtung gebietende Ziffer bei Gesamtausgaben von achthundert sechshundert Millionen Kč; allerdings gibt es noch einen Propagandafonds im Außenministerium von zehn Millionen, aus dem auch die Erzeugung von Filmen gefördert werden soll und vier Millionen des Handelsministeriums, die aber größtenteils für die straflose Organisation der Einfuhrdesertung, genannt Förderung des heimischen Films (und Ruinierung der Kinos) ausgehen.

Wenn wir die obigen Rifensbeträge (ungefähr fünfzigmal soviel ist für die im kommenden Jahr zu veranschlagenden Patronen eingesetzt) genau untersuchen, dann kommen wir bald dahinter, daß selbst diese mikroskopische Förderung auf recht schwachen Füßen steht. Das Innenministerium braucht 182.000 Kč für die Honorare der Herrn und Damen Filmzensoren, eine Post die sich nicht der genügenden Popularität erfreuen wird; 60.000 Kč werden als Löhne des dazu notwendigen Operateurs und dreier Angestellter der Lithographie verwendet, die aber nicht für den Regen der Zensur arbeiten. Dafür zahlen aber die Verleiher bei jedem Film vierstellige Kronenbeträge an Zensurgebühren; diese Beträge gehen natürlich in die Hunderttausende, werden aber vom Innenministerium nicht ausgewiesen, sondern dem Staatsfiskus zugewiesen; das mag auch einer der Gründe sein, warum sich die unpopuläre Zensur so handhast hält. Das Schulministerium wird 30.000 Kč für Aufklärungsorganisationen und Volksfilmarbeit widmen, also wieder nicht alles für den Film; vergangenes Jahr hatten wir dafür über 200.000 Kč. Das staatliche Zentral-Film- und Dispositiv-Institut wird uns 100.000 Kronen kosten und 30.000 Kč an Einnahmen abführen. Das Außenministerium wird für die Anfertigung von Photos, Diagrammen, Diapositive und Filme 220.000 Kč hergeben, aus dem Propaganda- und Dispositivfonds von zehn Millionen wird nur ein kleiner Betrag dem Film gewidmet werden. Das Verteidigungsministerium wird für 82.500 Kč (gegen 300.000 des Jahres 1932) seine Vorfahrungsapparate in Ordnung halten und Reklamefilme erzeugen, 30.000 Kč sind als Regieausgaben für die Laboratorien und Militärkinos eingesetzt.

Damit ist die Staatsfürsorge für den Film beendet; in Wahrheit wird von der Tschechoslowakei für das jüngste Kind der Kunst nichts getan; dafür ist dieses aber auch das wichtigste allgemeine Volksbildungsmittel, das sich allerdings

nicht besonders gut zur feinen Ausführung der Tüchern stellt. Während Deutschland hervorragenden Staats-Instituten, Frankreich viele Millionen dem Filmexperiment zur Verfügung stellt, während in Deutschland in liberaler Weise künstlerisch wertvolle Filme von der Gemeindeabgabe befreit sind, gibt bei uns noch der alte, gut monarchische Grundgedanke, daß Film ein minderwertiges Produkt menschlichen Unterhaltungs-Instinktes ist, für das besondere Abgaben eingeführt werden müssen, von denen nach der letzten Judikatur des Obersten Verwaltungsgerichtes Filme mit organisch verbundener Musik, d. i. der Tonfilm, prinzipiell nicht befreit werden können, da er seinem Charakter nach der Unterhaltung dienlich; also noch unter dem Vorzeichen steht. Dabei muß aber darauf hingewiesen werden, daß die Staatseinnahmen aus dem Film an Umsatzzuflüssen, Zöllen, Gebühren für Zensur und direkten Steuern, dann der Gemeindefinanzen an der durchschnittlich zwanzig Prozent betragenden Abgabe von jeder Karte wohl mit hundert Millionen eingesetzt werden müßten. Die Staatskassen ist nicht immer durchsichtig; unferne agrarischen Kreise zahlen fünfundsiebzigmal soviel auf, als wir dem Kino geben können.

—w—

**Volkswirtschaft und Sozialpolitik**

**Betriebseinsparungen in der Neu-Tscheicher Pulindustrie.**

Die wahrhaftigen, zur Methode gewordenen Absperrungsmaßnahmen der einzelnen kapitalistischen Staatswirtschaften haben nun auch zur Folge, daß unsere auf die Ausfuhr angewiesene Pulindustrie noch mehr als sonst von der wirtschaftlichen Depression betroffen wird.

So wurden im Zentrum der Pulindustrie, und zwar bei der Firma Dr. Böhm in Neu-Tscheich, schon zu Anfang des Dezember vergangenen Jahres Arbeiterentlassungen in größerem Maßstabe angekündigt. Von den rund 1600 Beschäftigten im genannten Unternehmen sollten nicht weniger als 344 Arbeiter entlassen werden. Dem Einschreiten des Betriebsausschusses der genannten Firma, dem Eingreifen der beiden freigewerkschaftlichen Gewerkschaften und auf die Weisungen des Ministeriums für soziale Fürsorge an die zuständigen Gewerbebehörden ist es gelungen, daß die Entlassungen bis in den Jänner hinausgeschoben wurden und auch zahlenmäßig geringer sein sollen. Mit Rücksicht auf die in dieser Frage zwischen Arbeiterschaft, Betriebsausschuss, den Organisationsvertretern und der Firma immer noch vorherrschenden großen Meinungsverschiedenheiten, wurde über Vermittlung der politischen Bezirksbehörde in Neu-Tscheich, für Mittwoch, den 4. Jänner l. J., eine Enquete der beteiligten Faktoren einberufen. Bei diesen Beratungen zeigte sich eine Annäherung der beiden Standpunkte in der Form, daß festgestellt wurde, daß die Zahl der zu entlassenden Arbeiter auf 150 reduziert wurde, während die übrigen Arbeiter turnusweise auf unbestimmte Zeit aussetzen sollen. Nach dieser Klarstellung der Sachlage wurde vom Vorsitzenden dieser Enquete, Herr Oberinspektor Dr. Jankov, dieser Stand zum Vermittlungsvorschlag erhoben und dahin ergänzt, daß der Firma nahegelegt wird, Fälle besonderer Art bei den zu entlassenden 150 Arbeitern noch zu berücksichtigen. Nachdem der Vertreter der Firma, Herr Oberinspektor Krelka, so weitgehende Vollmachten nicht hatte, wurde einvernehmlich festgelegt, am Montag, den 9. Jänner, nochmals bei der Bezirksbehörde zusammenzukommen, wo auf Grund dieses Vermittlungsvorschlages die Beratungen fortgesetzt

**Die Unzufriedene**  
Das Wochenblatt der Frau  
kosten nur 60 Heller  
Redaktion und Verwaltung:  
Prag II., Nekazanka 18.

werden sollen. — Es zeigt sich immer deutlicher, daß die bisherigen gesetzlichen Normen im Wirtschaftsleben nicht mehr genügen, um die Arbeiterschaft in Krisenzeiten, wie die heutige, vor der Verarmung ihrer Existenzgrundlagen zu schützen. Die Industrie, die in Zeiten der Hochkonjunktur es wohl verstanden hat die Betriebe ins unbeschränkte zu rationalisieren und Konjunkturschwächen und Gewinne ins gigantische steigerte, sie steht heute ratlos da und ist nicht gewillt, auch nur den entsprechenden Teil der Opfer auf sich zu nehmen. Neben den Bemühungen, die Zahl der Entlassenen auf ein Mindestmaß herabzudrücken, darf kein Arbeiter übersehen, daß neben dem notwendigen Schutz des Einzelnen, keinen Augenblick außeracht gelassen werden darf, daß die heutige Wirtschaftsform im Interesse der Arbeiterschaft und im Allgemeininteresse einer gründlichen Umgestaltung bedarf, sollen die Menschen nicht durch Not und Verzweiflung ins Chaos getrieben werden.

**Streik in den Premier-Fahrradwerken in Eger.**

Die Leitung der Premier-Werke kündigte am 30. November 1932 den Vertrag. Sie verlangte einen Abbau der Affordlöhne um 15 Prozent, für Stundenlohnarbeiter 10 Prozent und den Wegfall der Beibratenszulage. Die Arbeiterschaft hat diese Forderung nach eingehender Beratung abgelehnt. Seit dem Frühjahr 1932 wurde in diesen Betrieben kurz gearbeitet und außerdem mußte ein Teil verminweise aussetzen. Trotz dieser Maßnahme hat die Leitung der Premier-Werke einen großen Teil der Arbeiter entlassen. Die Verhandlungen führten zu dem Ergebnis, daß die Firma auf den Abbau bis Ende Juni verzichtet geleistet hätte. Im Juli über eine neue Ueberprüfung vornehmen wollte. Wie diese ausfallen würde, zeigte das Verhalten der Leitung im Jahre 1932; damals wurden die Arbeiter ohne Rücksicht auf ihre soziale Lage auf Pfahler gesetzt. Am Juli ist die Lieferung beendet und man würde nicht mehr an den obenangeführten Abbau denken, sondern ihn verdoppeln, um den Ausfall des ersten Halbjahrs wieder bereinzubringen. Gätte die Leitung nicht die Absicht, den Arbeitern im Juli alles zu nehmen, so hätte sie den Vertrag, wie in den früheren Jahren, auch bis Ende Dezember abschließen können. Aber ein glattes nein war die Antwort auf dieses Verlangen. — (Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß die Leitung der Es-Ka-Fahrradwerke den Vertrag bis Ende 1933 wieder abgeschlossen hat und außerdem den Arbeitern zu Weihnachten eine Ausbisse von 10 bis 120 K gewährte.) — Darum hat die Arbeiterschaft in der Delegiertenversammlung am 5. Jänner 1933 einstimmig beschlossen, mit 6. Jänner in den Streik zu treten, um den Abschluß des Vertrages zu erzwingen. Die Arbeiter wollen nicht vogelfrei sein, sie können nicht von ihrem Lohn 40 K und mehr in der Woche entbehren. An die Arbeiterschaft ergeht der Appell Solidarität zu üben.

**François Rabelais.**

Die Pariser Nationalbibliothek veranstaltet im Jänner eine große Rabelais-Ausstellung aus Anlaß des vierhundertjährigen Jubiläums des Erfindens des „Pantagruel“, des Hauptwerks des großen französischen Humoristen, dessen Geburtsjahr und Todesjahr nicht genau bekannt sind.

Unter den „ungezogenen Reichtümern der Straßen“ sagt Rabelais so mächtig hervor, wie keine Neben Gargantua und Pantagruel unter den Menschen — Wissen sie beide, lassen sie auch ihren Schöpfer als Wissen unter Normalmenschen erscheinen. Alles an ihnen, alles an ihm ist ungeheuer: die Lebensfreude, die Zügellosigkeit, der Appetit, die Schamlosigkeit, die Wortfülle, das Brüllen mit Hüten und Remissen, der gewaltige, Dinge und Menschen, Phantasie und Sprache mit fortwährender Atem.

Einen Gestalt und Gestalten von solchem Ausmaß konnte nur eine aus den Jagen getriebene und chaotische ausgreifende Zeit gebären, und diese Charakteristik trifft auf die Epoche des Mittelalters Rabelais wie auf wenig andre zu. Nicht nur, daß das Mittelalter mit seiner Desordnungs- und seinen Gemeinheitsbindungen damals in die Brüche ging; auch das Papsttum schien zu zerfallen und Kirchen und Klöster, Gelehrte und Mönche wie in einem toten Webel, einem infernalischen Säkularismus mit blauschwarzen Diebstahl mit ihren behäbigen Bürgern wuchsen in Leppigkeit und Uebermut hinein; die Adlige Frankreichs Ludwig XII und Frau L. streben zu nationaler und internationaler Geltung auf und die Gelehrten erbedeten den Glanz und die Weisheit des griechisch-römischen Altertums. Weil das Schicksal damals kein „wichtiges“ wie sonst fand es bei Rabelais so gigantischen Übermaß; aber gemäß trug auch die Weltmatematik, die Louvre, das Höre dazu bei, den Dichter so üppig-gelassen zu machen wie die Natur

selbst: eine Erde, fetz von Getreide, Wein und Früchten, Menschen, von jungem Reichtum überflutet, ein lauchender Garten, von Sonne überflutet, das Stammland der zum „Sonnenkönigum“ berufenen Valois

Auf diesem Boden, in dieser Zeit konnte sich schon ein junges Genie zu Riesengrößen ausbilden, und auch jenen derben Schlag bekam der Raube François vom Schicksal, ohne den kaum jemand zu wahrhaft Großem emporgestiegen ist: nach glücklichen Jugendtagen auf dem Weingut Desvignere wurde der Vater, ein vernünftiger Advokat, den vermutlich 1494 Geborenen die Ueberlieferung, die ihn 1483 geboren sein läßt, so daß sich kein Geburtsjahr zum 450. Male jähren würde, frei bestimmt. Beispielsweise bezogener sich Rabelais selbst 1521 in einem Brief als „adolescent“, d. i. als „junger Mann“ aus unbekanntem Gründen 1510 in das Franziskanerkloster La Baume. Fünfzehn Jahre lang umfingen den Bürgersohn Gehalt, Schmutz, Jank und Geiz, Fanatismus und Heuchelei, und roher Wissenstrog drang in seine Zelle, um ihn von seinen geliebten griechischen und lateinischen Büchern, von Humanismenweisheit und geistigen Reiterleben abzumachen — da, auf dieses Bergsteigen, reichte er sich endlich 1524 durch die Nacht. Von jenen Tagen des Zwanges, der Mühsal und Ueberwachung her datierte zum guten Teil das unsterbliche Panagium in Rabelais' Leben, denn es war keine Kleinigkeit, damals in den Augen des Klerus zu den unsicheren Kumpanen zu gehören. Rabelaispolitisch wechselte also, wie es durch den Vorfall eingab, die Universitätskölle, in denen Rabelais studierte und sich zum hochangesehenen Arzte aufbilde, die Tomperren- und Pfarreienstellungen, die Reisen durch Frankreich und nach Italien, und immer erwies es sich für ihn als das Beste, sich unter den Schutz eines Mächtigen, sei es der Kardinal Bellow und Cressac, sei es der Herzog von Guise oder gar des Königs Franz I. selbst, zu stellen. Der „solle Pfarre“ von Meudon, von dessen Conf. Arch. und Viebestaten die spätere Volkslegende gar nicht genug zu erzählen wußte, scheint danach durchaus nicht toll, sondern sehr

lebenslang und wohlüberlegt gemeint zu sein. Jedenfalls reichte er auf solche Art nicht nur sein seltsames Dasein vor Klerik und Scheiterhaufen, sondern auch seine Bücher vor den Verfolgungen der Zensur, vor den Bannsprüchen der orthodoxen Verbote und vor den bittersten Anklagen des stierenstrengen Kalvin.

Und noch etwas andres lernte Rabelais in diesem aufsteigenden, bis zu seinem Tode (9. April 1552) nicht abbrechenden Kampfe um sich und sein Werk: nichts tragisch oder Irrsinnig zu nehmen, auch über Schicksal frohlich zu lachen und sich dessen endlich zu freuen, was aus einem guten, freien und wohlgeleiteten Herzen kommt; denn wahre Weisheit, der „Pantagruellismus“ in Reinkultur, ist eine besondere Fähigkeit des Geistes, die in Verwirrungen zu klügeren Dingen führt. — „Tint“, die Mahnung der „adulischen Mäße Bab“, die im vierten Buch des „Gargantua“ auf abenteuerlicher Reise gesucht und gefunden wird, bedeutet also nicht nur unangenehme Väter und Bier den ewig durstigen Schlund hinabzulassen; sie heißt noch viel eindringlicher, zur ewigen Quelle des Lebens, zur Natur, beizuschreiten und aus ihr Gesundheit, Gelände und allverliebende Einsicht zu schöpfen. Ohne Klarheit gibt es kein Leben. — In der Verbildung, Scholastik, Kirchenrat und Unzufriedenheit zurückzuführen, ist die erste und letzte Aufgabe der Erziehung, und darum mündelt das Werk des Rabelais von lauter „pädagogischen Prosaen“. Sein großer, 1552 erschienener Ertrag „Pantagruel“ ist eine solche, da hier der Riesenpreis zum Herrscher der Amantoren in Utopien heran schließt wird. Um eine Generation zurück führt das erste Buch des „Gargantua“ (1552), wo sich König Grandgousier um Pantagruels Vater erzieherisch bemüht. Und die schönste pädagogische Vision endlich dieser hier der Bericht über die „Abweil Thelem“, vom „Bruder Jean“ gegründet, erzählt sie nicht „Künde wie die Affen“ sondern Männer und Frauen, gesund an Leib und Seele; nicht einen Willen, der durch die Gelüste der Reizbarkeit, der Keuschheit und des Gehorsams gebrochen ist, sondern einen, der sich stolz gegen darf: „Tu, was du willst“, und der

es versteht, „In Ehren beweist, reich und frei“ zu sein.

Hier stehen wir an den weltanschaulichen Quellen von Rabelais Humor und seinem einzigartigen Erzählertal. Er kannte keine Hemmungen und wollte sie nicht kennen, weil ja auch das Leben unerschöpflich reich und bunt, grauam und roh, jart und schamlos, von guten und bösen Dingen erfüllt ist, und so rich er mit beiden Händen, mit tierischen Augen und raffiniert Phantasie alles in seine Fiktionen hinein. Die Strophen von Gelehrtheit und volkstümlicher Ueberlieferung, von kläffenden Jäten, Knechtchen großen Leberzen und unangenehm großen Jäten; sie umarmen die Züge zu führen, einander höfenden und legenden Perioden und rauben uns durch Wortschlafungen, Wortworte und Wortverdrungen den Atem. Ein mittelalterlicher Lebensbruder, dem man noch deutlich anmerkt, daß er dazwischen aus der Rute geprügelt ist, liegt unter den Jährgenossen und erzählt gemütlich langsam und überprüfend, indes sich die Hörer lachend die Zeiten halten — das ist der Ton der formlosen, jeder Inhaltsangabe spottenden, vom Hundertsten ins Tausendliche greifenden Romane „Pantagruel“ und „Gargantua“; das ist das zauberhafte Erbe, das Gleichgültige immer wieder zur Nachschauung reizt. Da war noch im sechszehnten Jahrhundert der Deutsche Johannes Nischart aus Zittau, der in üppig wuchernder Phantasie und wilder, jugendstarker Sprache, in Kompositionsfähigkeit, ungeklärter Grobheit und Lust an ungebändigter Stofffülle dem großen Meister betraute Tonalität, Honoré de Balzac, mit den unermesslichen, von nativer Zügellosigkeit überhäumenden „Contes drôlatiques“, und ganz zuletzt hat noch Romain Rolland in seinem frühlichen Roman „Colas Breugnot“ den Geist des Meisters François eifrig bejähmt. Denn dieser ist, wieviel Staub des Veralteten, des Amer Ertragslichen, ja, der Vangelweile ihn auch beden mag, dennoch unsterblich: kein „Lach!“ und kein „Tint!“ führen über die Jahrhunderte hinweg heller und kläglich bis zu uns.

Alfred Kleinberg.

